Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 31. **Mittwoch den 7. Februar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein Rückblick.

Am 4. Februar waren 10 Jahre verflossen, seit dem Tage, wo die Kaiserlichen Erlasse über den Arbeiterschutz erschienen sind. Kaum beachtet ist der Tag vorübergegangen, obwohl es doch im Deutschen Reiche Sitte ist, alle nur möglichen Jubiläen zu begehen. Aber wer gedenkt noch heute jenes Tages gern? Selbst den privilegirten Staatsstützen, die stets die Kaisertreue im Munde führen, ist nichts peinlicher als die Erinnerung an diesen Tag; die Berlepsch und Hinzpeter, die Berather des Kaisers in jenen Tagen sind fern vom Hofe, auf den Bundesrathstisch senkt sich stets eine schwüle Wolke, wenn ein Abgeordneter auf die unerfüllten Versprechen jenes Tages anspielt! Wie ganz anders war es am 4. Februar 1890 und in den Wochen, die ihm folgten.

Nur wenige Tage mehr als ein halbes Jahr waren verflossen, nach dem der internationale Arbeiterschutzkongreß zu Paris die Forderungen der Proletarier der ganzen Welt formulirt, den Acht-Stundentag, das Verbot der gesundheitsschädlichen Frauenarbeit, der Nachtarbeit, des Truck- und Schwitzsystems 2c. gefordert hatte; das Sozialistengesetz war eben vom Reichstage endgiltig abgelehnt worden, die Wahlen zu einem neuen Reichstage waren ausgeschrieben, Bismarck war noch Reichskanzer, da überraschte der deutsche „Reichsanzeiger" die Welt mit den sensationellen kaiserlichen Erlassen. Bismarck lehnte jede Verantwortung für ihre Tendenz und ihren Inhalt ab; mit einer deutlich zur Schau getragenen Geflissentlichkeit schob er die ganze Verantwortung auf den jugendlichen Kaiser, und alle Schranzen wiederholten aus anderen Motiven diese Behauptung; bald erschienen byzantinische Schriften über den „Arbeiterkaiser", viele bürgerliche Blätter jubelten über die „neue soziale Aera", die nun angebrochen!

Kühl und nüchtern blieb aber die Arbeiterpresse und die Arbeiterklasse, sie gab sich keinen Illusionen hin, sie erkannte an, daß viel versprochen wurde, was in sozialdemokratischen Initiativanträgen oftmals präziser und entschiedener im Reichstage gefordert wurde, sie gab sich keinen Augenblick der Täuschung darüber hin, daß die herrschenden Klassen trotz ihrer bis zum Ueberdruß betheuerten Königstreue der Durchführung der Erlasse passiv und aktiv den stärksten Widerstand entgegensetzen würden. Einstimmig erklärte die Presse der deutschen Sozialdemokratie, daß die kaiserlichen Erlasse an Programm und Taktik der deutschen Arbeiterklasse nicht das Mindeste ändern könnten, daß die Wahlen mit aller Energie vorbereitet werden, ja daß der Eifer gesteigert werden müßte, denn nur eine möglichst starke sozialdemokratische Fraktion könne die Durchführung der kaiserlichen Erlasse ermöglichen. Der Wahltag — 20. Februar 1890 — bewies, daß die deutsche Arbeiterschaft trotz der Versprechungen der kaiserlichen Erlasse treu zur sozialdemokratischen Fahne hielt, Freund und Feind wurden durch das Wahlresultat verblüfft: 1 427 300 sozialdemokratische Stimmen wurden abgegeben, die Sozialdemokratie hatte ihr Macht seit der letzten Wahl fast verdoppelt, sie war nun die stärkste Partei im Reiche trotz 12 Jahren Sozialistengesetz, trotz den kaiserlichen Erlassen! So war die erhoffte Nebenwirkung — vielleicht war es gar die gewünschte Hauptwirkung — der kaiserlichen Erlasse nicht eingetroffen: die Sozialdemokratie war nach dem 4. Februar stärker denn je! Dieses Versagen der Wirkung bewies, daß die deutsche Arbeiterschaft politisch wohl geschult war, die Massen fühlten instinktiv, daß die kaiserlichen Erlasse nicht durchgeführt würden, sie wußten, daß selbst bei Voraussetzung der lautersten Absichten und des besten Willens des Kaisers sein Streben scheitern würde an der Uebermacht des Großunternehmerthums.

Die Geschichte der letzten zehn Jahre hat der Sozialdemokratie völlig Recht gegeben. Noch immer ist die Arbeiterschutzgesetzgebung des deutschen Reiches nicht so weit vorgeschritten, wie die der Schweiz und Oesterreichs zu jener Zeit war, als die kaiserlichen Erlasse veröffentlicht wurden. Rußland hat seitdem den Normalarbeitstag erhalten und eine Reihe anderer Staaten haben im verflossenen Jahrzehnt größere Fortschritte auf dem Gebiete der Arbeiterschutzpolitik zu verzeichnen als das deutsche Reich. Von all' dem, was Anfangs 1890 als unbedingt nöthig bezeichnet wurde, ist bis zur Stunde noch recht wenig erfüllt worden, das meiste wird heute vom Bundesrathe kühl als „unerfüllbar" bezeichnet. Noch immer ist für die erwachsenen Arbeiter der Normalarbeitstag ein frommer Wunsch, obgleich der Kaiser in dem Erlasse an den Handelsminister es als eine Aufgabe der Staatsgewalt bezeichnet hatte, „die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirthschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewährt bleiben." Ferner hieß es im Erlasse: „Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten."

Was ist geschehen, um diesem Gedanken Leben einzuhauchen? Nichts! Alle Anträge, die diesem Verlangen Rechnung trugen, sind im Bundesrath abgelehnt worden, nachdem sie die Zustimmung des Reichstages gefunden hatten. Von der gesetzlichen Anerkennung der Berufsvereine, von obligatorischen Einigungsämtern, von einem arbeitsstatistischen Amte, von Arbeitsämtern u. dergl. will ein hoher Bundesrath nichts wissen. Dagegen haben Umsturzgesetz und Zuchthausvorlage seine Zustimmung gefunden, und als man Material suchte zur Begründung der Zuchthausvorlage, wandte man sich nicht an die Vertrauensmänner der Arbeiter, sondern an die politische Polizei und an die Staatsanwaltschaften!

Der Kaiser hat damals auch gewünscht, die staatlichen Bergwerke bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen. Wie die zahlreichen Unglücke im fiskalischen Bergbau, die hohen Unfallziffern der Bergleute, die schwarzen Listen der staatlichen Bergwerke Preußens, die ausgedehnte Arbeitszeit, die trotz den Riesenerträgen der Gruben ungenügenden Arbeitslöhne beweisen, ist diesem Wunsche des Kaisers die Erfüllung versagt geblieben.

Gleichzeitg mit dem Erlasse an den Handelsminister erging ein anderer an den Reichskanzler, der die Einberufung einer internationalen Arbeiterschutzkonferenz anregte. Die Konferenz trat trat zusammen, sie verhandelte, erschien auf Empfängen, offiziellen Diners und Banketten, ihr Ergebniß war aber gleich Null, ihre Beschlüsse waren bedeutungslos, denn die Durchführung unterblieb.

Als nach den Wahlen von 1890 der Reichstag zusammentrat, war die geheuchelte Arbeiterfreundlichkeit der bürgerlichen Parteien schon längst wieder der kalten Profitwuth gewichen. Die Abgeordneten aller nichtsozialdemokratischen Parteien bewiesen, daß die kaiserlichen Erlasse ohne jede nachhaltige Wirkung geblieben waren. Am 12. April 1890 legte der Nachfolger Bismarcks, General Caprivi, den Antrag Preußens wegen Abänderung der Gewerbeordnung dem Bundesrathe vor, am 6. Mai, dem Tage des Zusammentrittes des Reichstages, wurde der Entwurf des Arbeiterschutzgesetzes dem Parlamente unterbreitet. Die Unternehmer und ihre parlamentarischen und journalistischen Kommis athmeten erleichtert auf, als der Gesetzentwurf bekannt wurde, ihre Befürchtungen, daß die Regierungsvorlage die Versprechungen vom 4. Februar 1890 verwirklichen würde, waren verscheucht. Wohl erschien ihnen noch einiges bedenklich, aber in der Subkommission, die unter dem Vorsitze des „freisinnigen" Gutfleisch tagte, wurde Alles gründlich gestrichen, was den Stumm und Konsorten unbequem erscheinen konnte, so wurden z. B. für die Durchführung der Sonntagsruhe sehr späte Termine angesetzt, und es traten die Bestimmungen der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe am 1. Juli 1892, die über die Sonntagsruhe in der Industrie erst am 1. April 1895 in Kraft.

Was sonst in den letzten 10 Jahren zum Schutze der Arbeiter bestimmt wurde, beschränkt sich auf recht unbedeutende Dinge. Jeder große Zug fehlt unserer Sozialpolitik, jeder Eifer den leitenden Staatsmännern. Desto größer waren ihre Bemühungen auf dem Gebiete des Arbeitertrutzes. Systematisch hat man vor Allem in Preußen, Sachsen und Sachsen-Weimar jede gewerkschaftliche und politische Bethätigung der Arbeiter, zu erschweren gesucht; die Beamten haben sich im Eifer gegen die Arbeiterorganisationen zu übertreffen bemüht. Wir erlebten in dieser Zeit der Unterdrückungspolitik gegen die Arbeiterorganisationen viele bemerkenswerthe Kaiserreden, das Umsturzgesetz und die Zuchthausvorlage, Prozesse aller Art, Versammlungsverbote, die Aechtung der Sozialdemokraten, die z. B. in der lex Arons und in der Nichtbestätigung Singers als Mitglied der Berliner Schuldeputation zum Ausdruck kam u. s. w.

Ebensowenig wie das Zuckerbrot der kaiserlichen Erlasse das feste Gefüge der Sozialdemokratie, der politischen Vertretung der deutschen Arbeiterschaft, erschüttern konnte, haben den Zusammenhalt der Arbeitermassen Umsturzvorlage und Zuchthauskurs lockern können. Immer fester und fester haben die Arbeiter sich verbunden, immer stärker wurde die Ueberzeugung in den Massen, daß sie sich nur auf sich und sonst auf Niemanden verlassen dürfen. Diese Politik der deutschen Proletarier hat ihre Früchte getragen, unsere Gegner sehen ein, daß gegen die Sozialdemokratie kein Kraut gewachsen ist, so lange das Proletariat zusammenhält, so lange es Lockungen widersteht und sich durch nichts einschüchtern läßt. Die Sozialdemokratie ist auch seit 1890 von Wahl zu Wahl an Stimmen und Erfolgen gewachsen, die Gewerkschaften haben in vielen Kämpfen die Arbeitszeit verkürzt und sonstige Vortheile den Arbeitern errungen. Heute hofft kein deutscher Proletarier etwas von dem bloßen Wohlwollen der Regierung, sondern Jeder ist überzeugt, daß er stets bereit zur Abwehr sein muß, und daß nichts für seine Klasse ohne Kampf und Opfer erreicht werden kann. Und in dieser Ueberzeugung wird das deutsche Proletariat bei einem Rückblicke auf die letzten zehn Jahre nur bestärkt werden können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Wahlbewegung in Calbe-Aschersleben ist eine interessante öffentliche Erklärung eines Herrn Dr. Pfeil-Schneider in Schönebeck zu verzeichnen, der vom nationalliberalen Wahlkomitee aufgefordert worden war, sich an der Agitation für Herrn Placke zu betheiligen. Herr Schneider schreibt:

„Nach meiner Ueberzeugung ist es keine glückliche Eingebung gewesen, die den Richter veranlaßt hat, dem Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt neben der für einen gebildeten Menschen furchtbar harten Strafe einer dreijährigen Gefängnißhaft noch eine zweite Strafe in der Entziehung des Reichstagsmandats aufzuerlegen. Es würde zu weit führen, wenn ich auf den Artikel selbst eingehen wollte, der dem Herrn Schmidt zur Last gelegt wird; indeß Ihrer Aeußernng gegenüber, daß es sich dabei um eine „geflissentliche schwere Verunglimpfung der kaiserlichen Familie" handle, möchte ich doch hier anführen, daß, soweit mir die Sache zugänglich gewesen ist, ich eine solche Verunglimpfung in jener Erzählung nicht gefunden habe, in der uns der Kaiser als der liebenswürdig-natürliche, im Schooße seiner Familie jedem höfischen Zwange abholde Vater gezeigt wird, mit der Leutseligkeit, die auch sonst von unserem Kaiser bekannt ist und die nicht wenig zu der Liebe beigetragen hat, die ihm allenthalben im Volke entgegengebracht wird. Wenn der Wahlkreis Calbe-Aschersleben sich rüstet, seinem Abgeordneten das Reichstagsmandat wiederzugeben, und damit Protest gegen das gefällte, ihm in seiner Härte unverständliche Urtheil einzulegen, so habe ich keine Veranlassung, dagegen Stellung zu nehmen, denn ich bin der Meinung, der Wahlkreis thut damit nur seine Schuldigkeit. Daß es sich dabei um den Herrn Schmidt handelt — der sich übrigens bekanntlich als vollkommener Ehrenmann seinem Kollegen Müller gegenüber in dieser Sache gezeigt hat — ist für mich durchaus gleichgültig. Wäre es Herr Placke, der um gleichen Anlasses willen durch richterlichen Spruch des ihm von unserem Wahlkreis ertheilten Mandates verlustig gegangen wäre, würde ich genau so denken und genau so verfahren. Ich halte es für verfehlt, die bevorstehende Reichstagswahl von irgend welchem parteitaktischen Standpunkte aus zu behandeln und habe mich im gleichen Sinne bereits vor Wochen meinen Parteigenossen gegenüber ausgesprochen."

Die Flottenvorlage und die Deckungsvorbehalte. Aus Bundesrathskreisen wird offiziös versichert, daß die Gerüchte von den Vorbehalten einzelner Regierungen gegenüber der Flottenvorlage wegen der Deckungsfrage thatsächlich gegenstandslos seien. Solange die verbündeten Regierungen ohne neue Steuern auszukommen glaubten, was zur Zeit der Fall sei, erübrige sich die Sorge um die Frage, woher diese eventuell zu nehmen seien, und zwar umsomehr, als auch der Reichstag immer auf dem Standpunkt gestanden habe, daß Steuern nicht

auf Vorrath zu bewilligen seien. — „Zur Zeit" ist gut. In acht Tage kann alles anders sein.

Flottenpropaganda scheint zur Kaisersgeburtstagsfeier in einer ganzen Anzahl höherer Schulen getrieben worden zu sein. Aus verschiedenen Orten wird berichtet, daß theils Lehrer, theils Schüler über die Nothwendigkeit einer größeren Flotte Vorträge gehalten haben. In einer Fortbildungsschule ist sogar die Frage der Flottenverstärkung als Aufsatzthema gegeben worden. Da kanns gewiß nicht mehr fehlen.

Flottenagitation auf Kommando. Der Flottenverein hat seine rednerischen Kräfte so überanstrengt, daß jede Kehle wund, jeder Kopf wirr wurde. In der Verlegenheit greift er nun zu den aktiven Militärs. Und die Infanterie-Offiziere besitzen genug Aufopferungsfähigkeit, um sich für die Kameraden von der Marine, die den Ruhm der Landratten Offiziere bedenklich zu überstrahlen beginnen, ins Zeug zu werfen. Die „Hessische Landeszeitung" berichtet:

„Im deutschen Flottenverein zu Marburg sprach am Donnerstag Abend ein aktiver preußischer Offizier, ein Oberlieutenant Röper, in voller Uniform über die neue Flottenvorlage. Der große Saal des Museums war blutig leer. Noch keine hundert Civilisten waren anwesend. Den größeren Theil des Publikums machten Soldaten des Jägerbataillons aus, die den Hintergrund des Saales besetzt hielten.

Was wir da erlebten, ist nach allen Richtungen hin im höchsten Grade bedauerlich: der schwache Besuch, das Abkommandiren der Soldaten, die Rede eines aktiven Offiziers! Wir wüßten allerdings auch kaum ein besseres Mittel zu nennen, um die gute und nothwendige Flottensache unpopulär zu machen, als die Art und Weise, wie man hier von Seiten des Flottenvereins vorgegangen ist. So lange wie dieser die Flottengedanken propagirt wie auf höheren Befehl so lange wird er keinen Boden im wirklichen Volk finden können.

Was aber am meisten Anstoß erregen muß, das ist das öffentliche Auftreten eines aktiven Offiziers in einer hochpolitischen Angelegenheit allerersten Ranges. Ob sich das überhaupt gesetzlich rechtfertigen läßt, darüber sind wir im Zweifel. So viel steht aber fest, daß es unseren Offizieren und überhaupt Militärpersonen verboten ist, sich öffentlich politisch zu bethätigen."

Die „Hess. Landesztg." fordert schleunige Zurückberufung der militärischen Flottenagitoren. Es ist merkwürdig, wie die Flottenpropaganda vom Unglück geplagt ist. Erst mußte sie den Schweinburg abhalftern, damit die Professoren von den Kathedern herabzusteigen geruhten, jetzt wird ihr der kommandirte Offizier gefährlich, der das „wirkliche Volk" vertreibt. Aber die Säuberer der Flottenagitation mögen sich in acht nehmen, daß nicht nach der Reinigung von allem Unvolksthümlichen von der „großen Bewegung, die durch das Volk geht", überhaupt nichts mehr übrig bleibt!"

Die Fesselung der landwirthschaftlichen Arbeiter beginnt. Wie der Landwirthschaftsminister im preußischen Abgeordnetenhause ankündigte, hat sich die preußische Staatsbahnverwaltung entschlossen, in ihrem Bereiche fortan neue Arbeiterrückfahrkarten nur noch auf Entfernungen bis zu 50 Kilometer auszugeben. Die zur Zeit noch vorhandenen Karten für weitere Entfernungen sollen, falls nicht etwa im einzelnen Falle das Bedürfniß der Beibehaltung anzuerkennen ist, nach und nach unter thunlichster Schonung der bestehenden Verhältnisse aufgehoben werden. — Agrarisch ist Trumpf!

Das preußische Abgeordnetenhaus erledigte Montag im Handumdrehen 14 kleine Etats, und zwar die Etats des Kronfideikommiß-Fonds, der Landesvermessung, der auswärtigen Angelegenheiten, der Lotterieverwaltung, der Seehandlung, der Münzverwaltung, des Staatsministeriums, der Generalordenskommer, des geheimen Civilkabinetts, der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte, des Disziplinarhofes, des Gerichtshofes für Competenzkonflikte, des Gesetzsammlungsamtes und des „Reichs- und Staatsanzeigers". Bei einigen dieser Etats kam es zu kleinen Debatten, die sämmtlich durch den freikonservativen Silbermann Arendt hervorgerufen wurden. So gab er beim Etat der Lotterieverwaltung seiner Sehnsucht nach einer einheitlichen Reichslotterie Ausdruck, die an Stelle der vielgestaltigen Landeslotterien treten solle. Unterstaatssekretär im Finanzministerium Lehnert erklärte denn auch, daß bereits Verhandlungen über diese Frage mit dem Reiche schwebten. Der Centrumsabgeordnete Pleß sprach sich jedoch gegen den Gedanken aus, und der Abg. Rickert versicherte dem Antreger mit Recht, daß im Reichstage keine Stimmung für eine derartige „Reichsflugzeugstiftung" vorhanden sei. Herr Arendt versicherte auch, daß er zu dem jetzigen Reichstag wenig Vertrauen hätte; er hofft aber für die Zukunft. Will er vielleicht die Flottenvermehrung durch ein Reichslotterieunternehmen sichern? Den Haupttheil der Verhandlung nahm die Berathung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung ein, bei dem das Kapitel der Bergwerke noch erledigt wurde. Hierbei gab es eine umfangreiche Bergarbeiter-Debatte, so wie sie jüngst den Reichstag an verschiedenen Schwerintagen beschäftigt hat. Nur bestand der Unterschied darin, daß die Bergarbeiter selbst im preußischen Abgeordnetenhaus zum Schweigen verurtheilt sind. Es konnte daher auf ihre Kosten alles mögliche behauptet werden. Herr Dasbach vom Zentrum machte sich zum Wortführer der Forderung auf Einführung von Arbeiterdelegirten. Er verwies auf die im Reichstage von unserm Parteigenossen Sachse ausführlich behandelten Vorgänge auf den Zechen „Borussia" und „Kaiser Fritz", bei denen die ärgsten Verstöße gegen die bergpolizeilichen Vorschriften konstatirt worden sind. Herr Dasbach erklärte ganz offen, daß er zu seinem Vorgehen durch die Erwägung bestimmt werde, der Sozialdemokratie durch Erfüllung berechtigter Forderungen der Arbeiter den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Arbeiter müßten merken, daß auch andern Parteien als die Sozialdemokraten sich ihrer annehmen. Man sieht, daß die Angst vor dem Verlust der katholischen Bergarbeiterstimmen den sozialpolitischen Eifer der schwarzen Herren anspornt. Gegen den eben so berechtigten wie natürlichen Wunsch der deutschen Bergarbeiter auf Arbeiterdelegirte erhoben sich besonders nationalliberale und freikonservative Vertreter der Zecheninteressen. Der nationalliberale Bergrath Dr. Schulz wiederholte die bis zum Ueberdruß gehörten und widerlegten Gründe gegen die Theilnahme der Arbeiter an der Berginspektion. Er fand, daß die Arbeiter zu wenig physikalische und chemische Kenntnisse hätten, um mit Erfolg thätig zu sein. Nach dem Urtheil sachverständiger Leute handelt es sich aber darum, gute und ehrliche Augen für die Mängel im Betriebe zu haben und die sind bei Arbeitern, die ihre Haut zu Markte tragen müssen, wohl am ehesten zu finden. Ein anderer Nationalliberaler, Herr Schmieding hielt die bestehende Aufsicht kurzerhand für vorzüglich. Der Konservative, Herr von Bockelberg, fürchtete besonders die Schürung der Unzufriedenheit durch solche Arbeiterdelegirte, die mit der straffen Disziplin im Bergbau unverträglich wäre. Am schlimmsten wüthete der bekannte konservative Arbeiterfreund Felisch. Er war vor allen Dingen deswegen gegen Arbeiterdelegirte, weil er eine ähnliche Einrichtung auch für das ihm näher stehende Baugewerbe befürchtete. Auch da verlangen ja die Arbeiter Baudelegirte. Herr Felisch glaubt jedoch, daß es ihnen an dem nothwendigen Maße von theoretischen Kenntnissen gebricht. Nach ihm ist vermuthlich jeder gewissenlose Baulöwe besser damit ausgerüstet als die Arbeiter, die jahrelang ihr Gewerbe betreiben. Charakteristisch war die Erklärung des Ministers Breifeld. Sie klang nicht ganz ablehnend, besagte aber im Grunde nur sehr wenig. Daß Unordnungen und Verstöße gegen die bergbaupolizeilichen Vorschriften in reicher Fülle vorgekommen sind, erkannte er an. Er will ihnen mit neuen Spezialvorschriften wehren. Die Hauptschuldigen bei den Vorgängen der Zeche „Borussia" seien entlassen. Eine Aenderung im System der Bergaufsicht wäre nicht möglich. Erst müßte die verstärkte Aufsicht durchgeführt werden. Erst dann könne man sich darüber schlüssig werden, ob die Arbeiter als Arbeiterdeligirte zu verwenden seien. Jedenfalls müsse Preußen erst Erfahrungen sammeln. So war die ganze Rede auf wenn und aber gestimmt. Sie besagt schließlich nicht mehr, als daß die Sache auf die lange Bank geschoben wird. Sehr energisch trat der freisinnige Hirsch für eine Verkürzung der Arbeitszeit, eine Beschränkung der Ueber- und Nebenschichten und Bau von Arbeiterwohnungen auf fiskalischen Gruben ein. Gegen eine Erhöhung des Arbeitslohnes kämpfte der freikonservative Ißmer mit großer Entschiedenheit. Auch meinte er, eine Verkürzung der Schichten liege gar nicht im Interesse der Arbeiter, weil dann die Löhne entsprechend reduzirt werden müßten. Daß die Löhne steigen und die Arbeitszeit reduzirt wird, diesen Zustand kann er sich gar nicht denken. Entgegenkommend gegenüber der Forderung, Arbeiterdelegirte einzuführen, äußerte sich der nationalliberale Abg Lohmann. Damit war diese Debatte beendet. Am Dienstag geht die Berathung des Etats weiter.

Kleine politische Nachrichten. Schutzvorschriften für Arbeiter in Zinkhütten hat der Bundesrath nach der „Rhein. Westf. Ztg" in seiner letzten Sitzung genehmigt. — Die Budgetkommission des Reichstages hat durch den Abg. Prinzen Arenberg den schriftlichen Bericht über die ihr überwiesenen Theile der Haushaltsetats für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1900 erstatten lassen. Im Etat für das ostafrikanische Schutzgebiet ist der Reichszuschuß mit 6 830 900 Mk. in die Einnahme gestellt. Die Kommission hat die Beschlußfassung über diese Position vorbehaltlich der kalkulatorischen Feststellung des Zuschusses ausgesetzt. In den fortdauernden Ausgaben desselben Etats sind im Titel 9 für Besoldungen bei der Schutztruppe 1 656 780 Mk. ausgeworfen. Die Kommission hat hier 30 840 M. abgesetzt, also nur 1 625 940 Mk. bewilligt. — Im Befinden des Abg. Lieber hat die Besserung nach der „Germania" am Sonntag und Montag leider nicht die erhofften raschen Fortschritte gemacht. Es sei allerdings keine Verschlimmerung eingetreten, sondern nur ein gewisser Stillstand der Besserung. Demnach sei wohl nicht anzunehmen, daß Abg. Lieber sich an den bevorstehenden wichtigen parlamentarischen Verhandlungen (Flottenvorlage u. s. w.) betheiligen wird, wenn die Besserung nicht größere Fortschritte macht. Die Nachricht eines Montagsblattes, daß Lieber sich nach dem Süden begeben werde, sei lediglich eine Kombination. — Aus Düsseldorf wird dem „H. C." geschrieben: Die Typhuskrankheit tritt beim 159. Infanterie-Regiment in Mülheim a. d. Ruhr seit einigen Tagen heftig auf. Mehrere Soldaten sind der Krankheit bereits erlegen und zahlreiche liegen noch krank darnieder. — Die Session der bulgarischen Sobranje ist am Montag, den 5. Februar d. J. geschlossen worden. — Der armenische Bischof in Aleppo ist verhaftet worden, da die Behörden behaupteten, daß die von ihm erlassenen Aufrufe zur Beitragsleistung für die Nothleidenden seiner Gemeinde aufrührerischen Zwecken Geldmittel zuführen sollten. In Folge der Vorstellungen von Seiten der englischen Botschaft wurde der Bischof gegen Kaution freigelassen. — Mahmud Paschas Agent Maimum, der vor einigen Tagen aus London in Konstantinopel eintraf, bringt angeblich Vorschläge für die Rückkehr des Schwagers des Sultans mit, welche von England sehr gewünscht wird, weil Mahmud sehr englandfreundlich ist. Jedenfalls wird wieder viel englisches Geld seinen Weg nach Konstantinopel nehmen. — Sonntag war in Barcelona eine große Kundgebung zu Gunsten der Revision des Montjuich-Prozesses. Abgeordneter Junoy übergab dem Gouverneur einen Protest gegen die Umwandlung der Zuchthausstrafe in Verbannung, was die Verurtheilten, die wahrscheinlich unschuldig sind, zwingen werde, im Ausland zu verhungern. Pi y Margall verlangt in seinem Blatt „Nuevo Regimen" die Begnadigung der Anarchisten von Jerez, die seit 1892 eingekerkert sind, ohne eine Bombe geschleudert zu haben, bloß weil sie gefangene Genossen zu befreien versuchten. — Das Nicaragua-Kanal-Projekt ist einen Schritt weiter gefördert worden. England und die Vereinigten Staaten sind zu einem freundschaftlichen Abkommen, betreffend die Nicaragua-Kanalfrage, gelangt. Dasselbe läuft darauf hinaus, daß England seine Ansprüche auf die gemeinsame Kontrolle des Kanals ohne Gegenleistung aufgiebt. — Der demokratische Kandidat bei der letzten Gouverneurswahl in Kentucki, Göbel, starb, worauf der Vicegouverneur Beckham die Nachfolge antrat. Mc Kinley zog alle in Kentucky garnisonirenden Bundestruppen zurück und rieth durch den Senator Dubois den dortigen Republikanern, auf friedlichem Wege vorzugehen. Die Situation ist noch kritisch, obwohl einflußreiche bekannte Bürger eifrig versuchen, die Leidenschaften einzudämmen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausstand in den Kohlenrevieren. Im Ostrauer Revier wird das Einigungsamt am Mittwoch neuerdings zusammentreten. Die Vertrauensmänner der Werksbesitzer enthalten sich, den Bevollmächtigten der Arbeiter Konzessionen in der Lohnfrage zu machen. Inzwischen werden die wirthschaftlichen Folgen des Kohlenstreiks immer verheerender; mehr und mehr industrielle Werke werden außer Betrieb gesetzt. Am Sonnabend waren in Böhmen bereits 900 Arbeiter beschäftigungslos. Nachrichten aus Falkenau, Brüx, Karlsbad und Aussig bezeichnen den Stand des Streiks als unverändert. Auch in Dux, Schlan, Teplitz-Schönau und Kladno ist die Lage unverändert. In Pilsen ist die Lage theilweise gebessert. In Nürschan beschlossen die Arbeiter, auf die im Einigungsamt mitgetheilten Bedingungen der Werksbesitzer nicht einzugehen, sondern im Ausstand zu beharren.

Bei der Bürgermeisterwahl in Prag, die Montag zum fünften Male wiederholt wurde, wurde der bisherige Vizebürgermeister Srb mit 43 Stimmen gegen Podlipny gewählt, der 41 Stimmen erhielt. Nach der Wahl fanden auf der Gallerie sowie vor dem Rathhause Kundgebungen für Podlipny und Srb statt.

Frankreich.

Das Pariser Schwurgericht verhandelte Ende voriger Woche gegen den Redakteur L'Hermitte und den Gerant (Verleger) Perreux von der „Aurore" wegen Beleidigung des Wachtmeisters de Solanges in Epernay, dem L'Hermitte vorwarf, durch Mißhandlungen den Tod des jüdischen Kavalleristen Bernard herbeigeführt zu haben. Als Hauptzeuge sagte die Mutter Bernards sehr belastend gegen Solanges aus, doch stellten die militärischen Zeugen Solanges die besten Zeugnisse aus. Das Urtheil lautete auf eine Geldstrafe von je 500 Franks und Veröffentlichung des Urtheils in der „Aurore" und in zehn Blättern in Paris und den Departements.

Eine Rede Waldeck-Rousseaus. Auf einem Bankett, das am Sonntag in St. Mandé zu Ehren des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau und des Handelsministers Millerand von den Arbeitskammern veranstaltet worden war, hielt Waldeck-Rousseau eine Rede, worin er zunächst auf die Solidarität hinwies, die zwischen der Entwickelung der Arbeitskammern und dem republikanischen Gedanken bestehe, und dann ausführte, die jetzige Regierung habe die Gewalt unter schwierigen Umständen übernommen. Sie habe die Republik gegen deren ständige Feinde vertheidigen müssen. Es würden auch andere Proben überstanden werde müssen, wo die Gewaltthätigkeit der List Platz machen werde; diesen Proben dürfe aber ohne Furcht entgegengesehen werden, weil trotz der an ihr geübten Kritik die Republik nicht unfruchtbar gewesen sei und die Demokratie, wenn sie eine Inventur der erzielten Erfolge mache, sich den Preis ihrer Anstrengungen nicht entreißen lassen werde. Die Zukunft sei nicht zu fürchten, denn sie gehöre der Republik. (Lebhafter Beifall).

Folgende abenteuerliche Geschichte wird aus Nancy gemeldet: Ein wegen Diebstahls verhafteter Anarchist Bernard hat dem Untersuchungsrichter mitgetheilt, die Anarchisten hätten den Plan gefaßt, mehrere Pavillons der Pariser Ausstellung während des Besuches der fremden Souveräne in die Luft zu sprengen. Obgleich die Mittheilungen Bernards offenkundig erdichtet sind, wurden die ausländischen Polizeibehörden gleichwohl verständigt.

Der englische Botschafter in Paris soll, wie der „Siècle" gerüchtweise verbreitet, abberufen sein. Er soll gegen die Ordensverleihung an den Caricaturenzeichner Leander, der Schmähbilder gegen die Königin Victoria gezeichnet hat, protestirt haben, ohne daß jedoch seine Schritte günstigen Erfolg gehabt hätten.

Aegypten.

Zu der Meuterei der sudanesischen Regimenter meldet noch die „Agence Havas" aus Kairo:

Dem Vernehmen nach erheben die sudanesischen Regimenter darüber Beschwerde, daß im ägyptischen Sudan nur ein englischer Gouverneur vorhanden sei. Sie behaupten, sie hätten den Sudan für Aegypten erobert, und verlangen, daß dem englischen ein ägyptischer Gouverneur an die Seite gestellt werde; weiter verlangen die eingeborenen Offiziere eine ähnliche Besoldung wie die englischen Offiziere. Da der englische Staatssekretär im Ministerium des öffentlichen Unterrichts mit dem ägyptischen Minister Fakhry in Zwistigkeiten gerieth, nahm der Ministerrath die Angelegenheit in die Hand und ertheilte dem Sekretär einen Verweis, worauf dieser seine Entlassung nahm.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Ueber die neuesten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze in Natal liegen so widerspruchsvolle Nachrichten vor, daß es unmöglich ist, sich ein Bild von der wirklichen Lage zu machen. Man kann nur Muthmaßungen darüber anstellen, ob Buller wirklich den Tugela abermals überschritten hat und ob er, wenn dies der Fall ist, wirklich einen dritten Entsatzversuch oder nur eine größere Demonstration machen will, um die Aufmerksamkeit der Buren von anderen Punkten abzulenken. Der Londoner Berichterstatter der „Voss. Ztg." meldet hierzu:

London, 5. Febr. Die sensationelle Durbaner Depesche der „Central News", die gestern Abend spät meldete, Buller habe in der Nacht auf Freitag den Tugela überschritten und marschire über Acton Homes zum Entsatze von Ladysmith, das er Montag Abend erreichen dürfte, verdient wenig Glauben gegenüber den Depeschen des „Daily Telegraph" und des „Standard" aus Spearmanslager vom Sonntag Abend, die über den neuen Vorstoß nach Ladysmith nichts zu melden wissen. Eine „Standard"-Depesche vom 4. d. M. sagt, der Feind sei während der letzten paar Tage mit Verstärkung seiner Schanzen bei Brakfontein eifrig beschäftigt gewesen. Hier ist gegenwärtig alles still. Die Depesche des „Daily Telegraph" besagt: Die Truppen sind begeistert von der Aussicht auf schleunigen Vorstoß, aber die Befehle dazu lassen noch auf sich warten. Möglich, daß die Rekognoszirung bei den westlichen Tugelafurten seitens Dundonalds Reiterbrigade irriger Weise für einen Vorstoß der ganzen Armee gehalten wurde.

Wie das Reuter'schen Bureau erfährt, ist bei dem Kriegsamte bisher absolut keine Bestätigung des Gerüchtes eingetroffen, wonach General Buller den Tugela wieder überschritten haben solle und auf Ladysmith zu marschire. Im Gegentheil deute Alles darauf hin, daß die Lage an der Front ruhig und keine sofortige Bewegung zu erwarten sei. Bezüglich der Meldung, daß die Geschütze Buller's in Ladysmith hörbar gewesen seien, wird angenommen, daß es sich um Schießübungen mit den soeben an der Front eingetroffenen Batterien handele. In Brüsseler Burenkreisen, die sich bisher stets gut unterrichtet gezeigt haben, erwartete man dagegen für gestern, Montag, einen Zusammenstoß zwischen der auf Ladysmith vorrückenden Armee des Generals Buller und den Buren. Von sonstigen Meldungen verdient nur folgende eine gewisse Beachtung: „Das Bombardement von Ladysmith dauert fort. Freitag — so telegraphirt der „Daily-Telegraph"-Korrespondent — „hielt es Stunden lang an mit Pausen von nur wenigen Sekunden zwischen den einzelnen Schüssen. Zwischen Bullers und Whites Lager werden fortwährend Lichtsignale ausgetauscht. Ladysmith hat zwei Heliographen, einen auf dem Wagon-Hill, den anderen auf Tornhills Farm. Am Sonnabend fand eine sehr gelungene Gymkana und Gesangbelustigung im Quartier der südafrikanischen leichten Reiterei statt; die Leute sind (angeblich) über die Aussicht eines baldigen Vormarsches hocherfreut. Der Korrespondent bemerkt dann noch, daß Buller dem großen „Daily Telegraph"-Wagen mit Delikatessen für Ladysmith einen Platz unter der Avantgarde beim Einzug in Ladysmith gesichert hat" — Wenn nur die Delikatessen nicht den Buren in die Hände fallen oder gar verderben, bis Buller in Ladysmith als Sieger einzieht! So leicht geht es bekanntlich nicht.

In Kapstadt ist folgendes Telegramm aus Naauwport eingegangen: Hier in Rendsburg und Hannover Road herrscht eine große Thätigkeit wegen der Thatsache, daß eine starke Abtheilung Infanterie abgesandt ist, um von Novals Port Besitz zu nehmen. Die Kavallerie, welche eine Aufklärung durchführte, ist zurückgezogen worden, um die früheren Verluste wieder einzubringen. In Kapstadt sind ferner Nachrichten eingegangen, daß die Buren Colesberg thatsächlich eingeschlossen haben.

Aus Kimberley wird heliographisch vom 2 Februar über Modderriver gemeldet: Die Buren setzen die Beschießung fort. Cecil Rhodes befindet sich in guter Gesundheit und hat sich große Verdienste um die Stadt während der Belagerung erworben; er befürchtet nur, daß während seiner langen Abwesenheit für seine übrigen Geschäfte, besonders in Rhodesia, große Nachtheile entstanden sind.

Dem „B. T." wird aus London gemeldet: Lord Roberts widmet den in Kapstadt eintreffenden Lordmayors-Volontären große Aufmerksamkeit. Am Sonnabend probirten sie ihre Pferde, von denen sich viele als ungeberdig erwiesen. Eines soll fünf Reiter abgeworfen haben Dennoch sollen diese Reitkünstler am Abend schon ihre Pferde vollständig in der Hand gehabt haben. Eine ritterliche That des Generals Roberts wird dem „Reuterschen Bureau" aus Kapstadt vom Sonntag gemeldet: General Roberts habe die Freilassung des Buren-Kommandanten Pretorius, dessen Bein amputirt worden ist, verfügt mit dem Bemerken, er wolle einen tapferen Soldaten nicht festhalten.

Wegen einer scharfen Kritik über Buller's Verhalten ist, wie der „Standard" aus Durban vom 3. Februar meldet, die Durbaner Zeitung „Weekly Review and Critic" auf Anordnung des Kommandanten, Kapitäns Percy Scott, unterdrückt worden. Die Bureaus des Blattes wurden geschlossen und die Schlüssel von den Beamten in Verwahrung genommen.

In Johannesburg wurden die nicht bewohnten Häuser der englischen Flüchtlinge von angesehenen Blumfonteiner Familien bezogen, die in großer Zahl eintreffen.

Amerikanische Sympathiekundgebungen für die Buren. In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten wurden Sonntag Versammlungen abgehalten, die sich gegen Englands Politik aussprachen. In der „Akademy of Music" zu New-York sprach Miß Maud Gonne vor einer gewaltigen, hauptsächlich aus Iren bestehenden Zuhörerschaft. Sie verurtheilte Englands Politik auf's Schärfste und erklärte, es sei jetzt die Zeit für die Iren gekommen, die Ketten abzuwerfen In einer Versammlung zu Buffalo bezeichnete der Führer der Heilsarmee, Ballington Booth, den Krieg in Südafrika als den ungerechtesten, den je die Sonne beschienen habe. In einer zu einer Sympathiekundgebung für die Buren einberufenen, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung in Baltimore hielten Mitglieder des Kongresses und andere hervorragende Persönlichkeiten Ansprachen, die jubelnd aufgenommen wurden. Für den Buren-Unterstützungsfonds wurden mehrere 100 Dollars gezeichnet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 6 Februar

Byzanz. In der Lübecker Turnerschaft hat nach dem „Lüb. Anz." ein Beamter, Namens Dr. Zillich, gesagt:

„Unser erster Trinkspruch gilt unserem Kaiser. Wir bringen ihm unsere Huldigung nicht, weil es so Sitte ist, nein, weil unser Herz uns dazu treibt. Und welches Volk kann seinem Herrscher wohl inniger zujubeln als das deutsche Volk seinem Kaiser! Von der Natur mit verschwenderischen Gaben ausgestattet, benutzt unser Kaiser sie nur für sein Volk. Was er aber von sich selbst fordert, verlangt er auch von seinen Unterthanen. Er gestattet uns nicht, auf den Lorbeeren einer vergangenen Zeit auszuruhen, wie einst unsere Väter auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausgeruht haben. Unser Kaiser hat aus der Geschichte gelernt, von seinen großen Ahnen, dem großen Kurfürsten, Friedrich dem Großen, und seinem Großvater, Kaiser Wilhelm dem Großen, daß ein Volk nur dann seiner Entwickelung ungestört nachgehen kann, wenn es eine starke Wehrkraft hat. Betrachten wir einmal die Opfer, die seine Vorfahren von ihrem Volke für die Wehrkraft gefordert haben, so müssen wir sagen, daß die doch bedeutend größer waren, als die Opfer, die heute von uns verlangt werden, usw.

Der Republikaner hat offenbar vergessen, daß wir seit einigen Jahrzehnten ein konstitutionelles Staatswesen haben, die Frucht eines Kampfes mit absolutistisch gesinnten Hohenzollern. Seine für einen Philologen recht wurmstichigen historischen Kenntnisse wollen wir dem Herrn nicht allzu arg verübeln. 's war ja Kommerz, auf dem „Urfidelitas" geherrscht hat, und die Familie des unsterblichen Marcus Tullius Maßmanus, der „wie ein Pudel frisch-fromm-fröhlich frei viel Purzelbäume im Grase schlug", hat sich seit einigen Jahren vermehrt, wie die Kaninchen auf dem Priwall. Auch das Reden en tout cas ist in Aufnahme gekommen.

Bernstein behält Recht! schreibt ein Mitarbeiter der „Lüb. Anz." — Armer Bernstein!

Aus einem Großbetriebe. Vor einigen Tagen starb der in der Blechemballagenfabrik in der Waisenhofstraße beschäftigte Schlosser B. Die Arbeiter wünschten an dem Begräbniß theilzunehmen. Ein Mitglied des Arbeiter-Ausschusses ging mit einem Bogen herum, die Unterschriften Derer zu sammeln, welche theilnehmen wollten. Auf eine Anfrage, weshalb denn der Ausschuß und die alten Arbeiter ihren Namen nicht auf den Bogen setzten, wurde erwidert, es solle kein Zwang ausgeübt werden, auch werde es nicht gerne gesehen, wenn so viele mitgingen. Diesen Zaunpfahlwink haben denn auch die meisten Aelteren verstanden und obwohl sie 4 Jahre mit dem Verstorbenen zusammen geschafft haben, sind sie am Beerdigungstage in der Fabrik geblieben. — Nach Feierabend veranstaltete „freiwillige" Fackelzüge werden lieber gesehen, als Pietätsbekundungen während der Arbeitszeit.

Herr G. Jünemann, Bauunternehmer, Effengrube 26, ersucht uns, darauf aufmerksam zu machen, daß er mit dem wegen Wechselfälschung verurtheilten Schünemann nicht identisch ist.

Der Nautische Verein ist mit dem Entwurfe der Seemannsordnung zufrieden, er hat ihn nach dem Vorschlage von Kapitän Steffen gutgeheißen. Unsere Seelente wissen also jetzt, was sie von ihren Rhedern und deren Generalstab zu halten haben. Mit richtigem Instinkt hat genannter Herr der Vermuthung Ausdruck verliehen, daß die meisten Abänderungsvorschläge wohl von der sozialdemokratischen Partei kommen würden. Das ist selbstverständlich. Unsere Vertreter werden nicht stillschweigen zu dem Versuche, eine ostelbisch duftende Seegesindeordnung einzuführen, sie werden vielmehr die Wünsche und Klagen der Proletarier des Meeres gründlich zur Sprache bringen. Dabei wird sich auch wohl Gelegenheit bieten, die haarsträubenden Zustände, die z. Th. in der Ostseeschifffahrt herrschen, gebührend zu schildern.

Im Stadttheater wird morgen, Mittwoch, Sudermann's „Heimath" zum letzten Male in dieser Saison gegeben. (Kleine Preise).

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Januar 1900 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 25, davon 10 Dampfer und 15 Segelschiffe, 165 Beschädigungen, davon 99 Dampfer und 66 Segelschiffe, zusammen 190.

pb. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen vier Schuljungen, welche vom Postamte, ohne dazu beauftragt zu sein, sich Packete aushändigen ließen.

Wegen vorzunehmender Sielarbeiten wird die Durchfahrt vom Marktplatze nach der Breitenstraße vom 7. bis einschließlich den 9. d. Mts. für den Fahrwerksverkehr gesperrt.

Holzverkauf. 1. Am Freitag, den 9. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, beim Gastwirth Stapelfeldt in Cronsforde aus den Forstorten Pflanzungen und Cammesser Heide. 30 Cav. nord. Ellernstangenholz. 30 Cav. ausgef. Kiefern und Fichten Stangen, Schleete, Bohnenstangen 2c., 135 Haufen div. Weich- und Nadelholz-Busch. 2. Am Freitag, den 9. Februar d. J., Nachmittags 3½ Uhr, beim Gastwirth Schreiber in Moisling aus dem gr. Bruch bei Moisling, 6 Cav. Eichen Nutz- und Pfahlholz (5,44 Festm.), 72 Rm. Buchen Kluft und Knüppel, 12 Hauf. Buchen Busch.

Holz-Verkauf. Am Montag, den 12. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gastwirthschaft von Brauer, Israelsdorfer Allee, aus den Forstorten Regel, Hasselbruch, Steinkrug und Schwerin ca. 300 Haufen Eichenstangen und Buschholz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Hamburg. Senator Möring verstarb am Sonntag Morgen in Folge eines Herzschlages im Alter von 82 Jahren. Er gehörte dem Senat 39 Jahre lang an und war der älteste Senator.

Hamburg. Bei der Kollision des Schleppers „Expedient" mit dem Fährdampfer „Alster" sollen doch zwei Arbeiter um's Leben gekommen sein. Es werden nämlich vermißt der Kajarbeiter Wilhelm Waack, Bergedorferstraße 9 und der Maurer Christian Kühl, Baustraße 21 wohnhaft.

Hamburg. Gemeindewahl. In Spadenland (Vierlanden) wurde als Vertreter der dritten Klasse Genosse Köster gewählt.

Hamburg. Geständniß. In dem Keller eines Hauses der Grindel-Allee war bekanntlich die Leiche eines Dienstmädchens Namens Thurau ausgegraben worden. Der des Mordes dringend verdächtige Arbeiter Buchholz hatte, wie erinnerlich sein dürfte, nach der Obduktion der Leiche der Thurau (wobei es sich herausstellte, daß das Dienstmädchen infolge Zertrümmerung der Schädeldecke gestorben war) seine frühere Behauptung fallen gelassen, daß die Thurau nach dem Genuß eines Glases Milch gestorben sei. Er behauptete, daß der Thurau mehrere Bretter auf den Kopf gefallen seien, wodurch das Mädchen tödtlich verletzt worden sei. Buchholz wurde nun dieser Tage nach dem Thatorte gebracht. Dort wurde ihm die Haltlosigkeit seiner Angaben betreffs des angeblichen Unfalles vor Augen geführt, und als man ihm dann noch die Stätte seiner grauenvollen Mordthat zeigte, gestand er die That ein. Die Angaben des Buchholz in Bezug an die Ausführung der That decken sich mit dem Indizienbeweise. Buchholz war gänzlich gebrochen; seine Frau zeigte noch einige Standhaftigkeit. — Nach neueren Angaben bestätigt sich die Meldung von dem Geständnisse nicht.

Kiel. Reichstagskandidaturen in der Provinz. Für den 2. schlesw.-holst. Wahlkreis (Flensburg-Apenrade) ist Genosse Mahlke, der in ihm früher schon kandidirte, und für den gleichfalls verwaisten 5. Wahlkreis (Itzehoe-Dithmarschen) Genosse Röske, Redakteur der „Holzarb.-Ztg." als Kandidat aufgestellt worden.

Kiel. Verhaftet wurden Sonntag Abend vier mit dem letzten Zuge aus der Richtung Lübeck kommende Personen, welche dringend verdächtig sind, auf der Fahrt zwischen Eutin und Ploen ein junges Mädchen vergewaltigt zu haben.

Kiel. Mord aus Eifersucht. Ein Privattelegramm meldet dem „Berl. Tagebl.": Ein in der hiesigen Holsten-Apotheke angestellter Apotheker schoß während einer Maskerade im Etablissement „Reichshallen" auf die Tochter des Kieler Gefängnißverwalters Streich. Er traf das Mädchen in Herz, so daß sofort der Tod erfolgte. Der Attentäter wurde verhaftet. Die Ursache der entsetzlichen That ist Eifersucht.

Wismar. Der Pfandvertrag Schwedens. In der zweiten schwedischen Kammer hat, wie wir bereits kurz berichteten, der Abg. Hedin vor kurzem beantragt, daß die schwedische Regierung die Ansprüche der schwedischen Krone auf die mecklenburgische Stadt Wismar nebst der Insel Poel und dem Amte Neukloster aufgeben solle, wenn das deutsche Reich sich verpflichte, den § 5 des Prager Friedensvertrages „endlich zu erfüllen", indem es „die noch immer beschlagnahmten nordschleswigschen Lande" an Dänemark zurückgebe. Das schwedische Besitzrecht auf Wismar stammt aus dem Jahre 1803. Damals regierte in Schweden der letzte König aus dem Wasa-Geschlechte, der abenteuerlich-phantastische Gustav Adolph IV. Er hatte sich 1795 mit der Prinzessin Luise Charlotte, der ältesten Tochter des Herzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, verlobt, hob aber dann das Verlöbniß wieder auf. Der enttäuschte Schwiegervater forderte als guter Geschäftsmann für diesen Treubruch eine Entschädigung und wählte als Unterpfand die bedingungslose Uebergabe der Hansestadt Wismar und der aus den Domanialämtern Neukloster und Poel bestehenden Herrschaft Wismar, die im Westfälischen Frieden 1649 an Schweden abgetreten worden waren. Gustav Adolf IV. wehrte sich dagegen und wollte blos eine Goldentschädigung von 100 000 Riksdalern bezahlen. Er blieb die Raten schuldig, sintemalen seine Schatulle leer war, und nach langwierigen Verhandlungen mußte er sich dazu bequemen, im Jahre 1803 durch den Vertrag von Malmö die ganze Herrschaft Wismar für 1 258 000 Thaler an Mecklenburg-Schwerin zu verpfänden. Der Vertrag vom 26. Januar 1803 besagte, daß die Cession der schwedischen Besitzungen als ein vom König Gustav Adolf IV. persönlich gewährtes Faustpfand zu betrachten sei zwecks Sicherstellung für die festgesetzte Schadenersatzleistung von 100 000 Riksdalern Hamburger Banko. Die Dauer der Pfandfrist wurde auf 100 Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf es dem schwedischen König freistehen sollte entweder sein mecklenburgisches Gebiet gegen Erlegung der 100 000 Riksdaler nebst Zins- und Zinseszins (= 108 Millionen Reichsmark) auszulösen oder aber den Vertrag auf weitere 100 Jahre zu „prolongiren". Das „Besitzrecht" der schwedischen Krone stammt aus den Zeiten des europäischen Krieges, da die Eroberungs- und Raubpolitik des Schwedenkönigs Gustav Adolfs, des von dem evangelischen deutschen Gustav Adolf-Verein verehrten sonderbaren Heiligen, in deutschen Landen schaltete und waltete. Die Geschichte Brandenburgs weiß auch davon zu melden. Bis zum Jahre 1815 sind Neuvorpommern und Rügen schwedisch gewesen. Der letzte, 1809 entthronte, Nachfahre des kriegerischen Wasa, der Selbstherrscher Gustaf Adolf IV., verpfändete also 1803 Land und Leute der Herrschaft Wismar an einen anderen, einen kleinen deutschen Despoten, den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, um ihn für das gebrochene Verlöbniß in Geldeswerth zu entschädigen. Der Brauch ist alt, und die konservative Presse darf darüber nicht schelten. Im achtzehnten Jahrhundert konnte ein „Unterthan" von der Gutsherrschaft auch wider seinen Willen ohne das Gut, zu dem er gehörte, in aller Form Rechtens verkauft werden. Es liegt z. B. aus dem Jahre 1723 ein „Kaufbrief" vor, in dem ein Herr von Grabow zu Sukewitz in Mecklenburg einen Leibeigenen an den pommerschen Landmarschall Baron Putbus um 80 Thaler „erb- und eigenthümlich verkauft, cedirt und abtritt." Direkte, unverblümte Käufe sind damals gang und gäbe gewesen. Der Antrag Hedin wird keine Folge haben, die schwedische Regierung wird dies altehrwürdige „Besitzrecht" auf sich beruhen lassen. Oder vielleicht wird sie den Vertrag „prolongiren"? Aber wenn z. B. die „Kreuzzeitung", das Organ der Feudalen, die Vertheidigerin der „alten wohlerworbenen Rechte" und des Monarchismus, den Malmöer Vertrag als nicht mehr gültig bezeichnet, so rüttelt sie an ihrer eigenen Ueberlieferung, so erklärt sie ja dem heiligen unvergänglichen Besitzstand der feudalen Vorrechte den Krieg. Freilich nur gegen Schweden und für das Land der Obotriten, wo es keine Verfassung giebt, wo in alter Herrlichkeit die Ritterschaft ständisch regiert. In das neue Jahrhundert ragt der Widersinn feudaler Einrichtungen hinein.

Lüneburg. Von der Reinkultur der Flottenbegeisterung. Der bekannte Flottenredner Röpe, von dessen Leistungen im Portweinkonsum wir kürzlich gemeldet haben, erzählt jetzt im „Bremer Courier", er sei zu 10—12 Vorträgen pro Monat kontraktlich verpflichtet worden, habe dann aber erst an 32 aufeinander folgenden Tagen in 32 verschiedenen Orten 32 Vorträge halten müssen und vom 1. Januar ab in der Provinz Hannover wieder an 34 aufeinander folgenden Tagen 38 Vorträge halten sollen. Er habe demgemäß an Ueberarbeit, Uebermüdung und Halsabspannung gelitten. Er kündigt an: „Auch giebt es Dinge im Flottenverein, von welchen das Publikum in seiner Philosophie nichts träumt. Vieles davon wird über kurz oder lang an die Oeffentlichkeit kommen." — Wird es? Wir bezweifeln es aus triftigen Gründen.

Lübecker Stadttheater.

Maurer und Schlosser, Oper in 3 Akten von Auber. Lange, mindestens 6 Jahre, ist es her, seitdem diese Oper Aubers in Lübeck nicht aufgeführt wurde, und doch verdiente sie eine bessere Würdigung. Nächst seiner „Stummen von Portici" halten wir sie für die beste der mehr als 40 Opern des überaus fruchtbaren französischen Komponisten. Sie ist angenehm und unterhaltend, wenn auch nur ein flüchtiges Kind des Augenblicks. Die Musik ist geistreich und pikant, ohne dabei frivol zu sein. Ueber dem Ganzen aber lagert eine so schelmische Koketterie, die allein schon die Oper liebenswerth macht. Gewiß, tiefere Leidenschaft und sittliches Pathos fehlten, aber es ist ja auch nur eine „Spieloper", und wer wollte da so große Anforderungen stellen? Die Darstellung, welche die Oper am Sonntag fand, konnte befriedigen. Den Maurer Roger sang an Stelle des Herrn Dr. Bannasch Herr Runsky. Wir haben diese Aenderung durchaus nicht bedauert. Herr Runsky weiß sich zu bewegen und seine Stimme maßvoll zu gebrauchen. Das bekannte Handwerkerlied mit dem Refrain „Nur Kourage, nicht verzage, treue Freunde sind dir nah!" gelang ihm über Erwarten gut. Auch sonst waren wir mit ihm durchaus zufrieden. Der Schlosser Baptiste des Herrn Lefler zeichnete sich durch kernigen, niemals übertreibenden Humor aus. Die beste, anziehendste Leistung bot jedoch zweifellos Frl. Bertini, die Rogers Frau, Henriette, in Gesang und Darstellung so schelmisch zu geben verstand, daß man ihr bei offener Szene lebhaften Beifall zollte. Auch Frl. Röder legte als Griechin Irma wiederum löbliche Proben ihrer guten Schulung ab. Ihr prächtiger Sopran schlug bald die Zuhörer in Bande. Weniger gut, aber immerhin noch besser als sonst, fand sich Frl. Fried mit der neidischen und geschwätzigen Madame Bertrand ab. Eine gewisse Aengstlichkeit hindert anscheinend immer noch die Sängerin an der Entfaltung all ihrer Mittel. Nach längerer Pause zeigte

sich auch einmal wieder Frl. Marion in einer größeren Rolle. Die häufigere Beschäftigung im Schauspiel hat bei ihr gute Früchte getragen. Seit ihrem Aennchen im „Freischütz" hat sie unleugbar große Fortschritte in jeder Beziehung gemacht. Ihre Zobeide war durchaus beachtenswerth. Den jungen Herrn von Merinville sang Herr Hacker im Ganzen vortrefflich, nur fehlte dem Gesange noch die Beseelung und der Darstellung die Routine. Die Vorstellung fand beim Publikum eine gute Aufnahme, was hoffentlich die Direktion zu Wiederholungen veranlaßt. Der Oper folgte noch eine Aufführung von Laufs Schwank „Toller Einfall", die wahre Lachstürme entfesselte. -o-

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

J. H. Sie sind verpflichtet, sich von dem betr. Arzt, der Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft ist, untersuchen zu lassen und können später vor dem Schiedsgericht das Gutachten anfechten.

Aus Nah und Fern.

Schutz vor Schutzleuten. Die Strafkammer in Bamberg verurtheilte den Schutzmann Müller wegen Körperverletzung, begangen an einem Infanterie-Sergeanten, zu 4 Monaten 8 Tagen, den Hülfsschutzmann Linsner wegen des gleichen Reates zu 4 Monaten Gefängniß. Ein dritter Schutzmann wurde freigesprochen.

Das düpirte Ministerium. Ein kleiner Knabe in einer Schule in Northampton hat dem — englischen Ackerbauministerium eine Zeit lang viel zu schaffen gemacht. Der Junge hatte irgendwo gelesen, daß das Ackerbauamt gerne bereit sei, allen, die darum nachsuchten, Schriften über die Behandlung von Insektenseuchen portofrei zuzuschicken. Ee ersuchte um Zusendung der Schriften, und erhielt nach einiger Zeit in der That unter seinem Namen ein dickes Couvert mit dem Siegel des Ministeriums, das die gewünschten Schriften enthielt. Hocherfreut theilte er das seinen Schulkollegen mit, die nun ihrerseits nichts Eiligeres zu thun hatten, als das Ministerium um nähere Informationen über die Behandlung der Insektenseuche anzugehen. Die Sache ging von einer Schule zur anderen und bald sah sich jeder zweite Schulknabe im Besitze eines von der Regierung gestempelten Couverts. Das Ackerbauministerium that eine Zeit lang sein Aeußerstes, um der gesteigerten Anfrage genügen zu können, und sandte schließlich einen eigenen Beamten nach Northampton, um den besonderen Charakter der Seuche, die sich so rapid auszubreiten schien, zu erforschen. — Im Ministerium soll man sehr gelacht haben, als man erfuhr, wie viele Beamte durch die Idee eines kleinen Knaben an der Nase geführt worden waren.

Der Kraftmensch vor Gericht. Eine tragikomische Szene spielte sich dieser Tage vor der Strafkammer in Macerata ab. Ein gewisser Carpi, seines Zeichens Kraftmensch und Herkules auf den Jahrmärkten, war angeklagt, der Wahrsagerin Piecina durch eine Ohrfeige drei Zähne eingeschlagen zu haben. Der Advokat des Angeklagten hatte eine Menge Zeugen geladen, die bekunden sollten, daß der Herkules ein sehr gutmüthiger Mensch sei, der keine Fliege tödten könne, wenn er nicht gereizt werde. Freilich, wenn man ihn reize, wie es die Wahrsagerin gethan haben soll, da bekomme er Wuthanfälle und wisse dann nicht mehr, was er thue. Wie es scheint, hat nun der Vorsitzende der Strafkammer den Angeklagten beim Verhör nicht mit der wünschenswerthen Rücksichtnahme behandelt, denn der Herkules und Kraftmensch bekam plötzlich seinen fatalen Wuthanfall. Die Augen traten ihm aus dem Kopfe. Er fing an zu brüllen wie ein Wilder, warf die vier Karabiniere, die ihn bewachten, zur Seite und stürzte sich auf die Richer. Er hob die Richterbank, so versichern die Blätter von Macerata, wie eine Flaumenfeder empor und versuchte, den Präsidenten und die Beisitzer ohne Gnade todtzuschlagen. Er riß den Richtertisch auseinander, warf Stühle in der Luft herum, zerriß die Prozeßakten und schlug alles, was ihm unter die Hände kam, kurz und klein. Wer zuerst ausriß, war der Advokat des Angeklagten, obgleich er sich doch vorgesetzt hatte, die Harmlosigkeit seines Klienten zu beweisen. Der Staatsanwalt rettete sich durch einen wahren Saltomortale aus seinem Pulte heraus und entfloh unter lautem Schreien. Die Richter folgten dem Staatsanwalt, so rasch die Beine sie tragen wollten. Der Gerichtsschreiber kam in dem Gedränge der Flüchtenden zu Fall und bat in jammervollen Tönen um Gnade für sich und seine Familie. Die vier Karabinieri hingegen hielten wacker aus, und es gelang ihnen, nach etwa einer Viertelstunde den rasenden Kraftmenschen zu fesseln und unschädlich zu machen.

Tonhalle, Schmiedestraße 20. Seit einigen Tagen konzertirt in der Tonhalle die italienische Kapelle „Compania Roma." Derselben geht ein guter Ruf voraus Die Musik wird als vorzüglich gerühmt, so daß es wohl der Mühe lohnt, die Konzerte anzuhören. Die Kapelle spielt in hübschem Nationalkostüm.

Viehmarkt-Bericht.

Hamburg, 5 Februar.

Der Schweinehandel verlief nur mittelmäßig.

Zugeführt wurden 470 Stück. Preise: Vorzügliche, [illegible] 46—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 40—43 Mk. und [illegible] 43—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Sonntag den 4. Februar, Abends 9¾ Uhr, entschlief sanft nach längerem schweren Leiden unsere einzigste Tochter

Martha

im 18. Lebensjahre.

Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern und Alle, die ihr nahe standen.

Joh. Pagel und Frau, geb. Holtmann.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 8. Februar, Vormittags 11½ Uhr, vom Sterbehause, Augustenstraße 20, aus statt.

Trauerfeier 11¼ Uhr.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Am Freitag den 2. Februar starb unser treues Mitglied

Friedrich Meyer.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 7. Februar, Morgens 8¾ Uhr, von der Leichenhalle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

NB. Diejenigen Mitglieder, die sich an der Begräbnißfeier betheiligen wollen, werden ersucht, sich Morgens 8 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50, einzufinden.

Die Ortsverwaltung.

Am Montag den 5. Februar starb unser treues Mitglied, der Maler

August Muus.

Sein offener Character wird ihm stets ein ehrendes Andenken in den Kreisen seiner Kollegen sichern!

Der Vorstand der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verw. Berufe.

NB. Abmarsch der Kollegen zur Beerdigung am Donnerstag den 8. Februar, Mittags präcise ¾1 Uhr vom „Vereinshaus"

Logis zu vermiethen und bürgerlicher Mittagstisch Untertrave 77.

Logis ist sofort zu vermiethen Weiter Krambuden 4.

Freundliches Logis Sadowastraße 8.

Heizbares Logis für 1 jungen Mann oder Mädchen Wahmstraße 85.

Logis für junge Leute Fischergrube 79.

4 elegante Damen-Masken billig zu vermiethen Ziegelstraße 16, 1. Et.

2 Herren- u mehr Damenmaskenanzüge. zu vermiethen Fischergrube 78.

Gesucht eine Wohnung für Leute ohne Kinder im Preise bis zu 170 Mk. Offerten unter **A A 10** an die Exped. d. Bl.

Arbeiterinnen werden gesucht.

Hanseatische Fisch-Industrie-Act.-Ges. vorm. **J. H. Schuhmacher.**

Zu melden beim Werkführer Holst.

Zu sofort oder Ostern ein **junges Mädchen,** welches Lust hat, die Damenschneiderei zu erlernen.

Frl. Boye, Mori.

Achtung!

Wer seine Stiefel gut u. billig besohlt haben will, der bringe sie nach der

Pariser Besohl-Anstalt

Gr. Burgstrasse 3. Gr. Burgstrasse 3.

Herrensohlen	v. Mk. 1,50	Herren-Absätze	50—60 Pf.
Damensohlen	„ „ 1,10	Damen-Absätze	40—50 „
Kindersohlen	„ „ 0,50	Kinder-Absätze	20—30 „

Diejenigen, die glauben, es könnte für diese billigen Preise nichts Gutes geliefert werden, bitte ich, es einmal zu versuchen; ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der es versucht hat, ständiger Kunde bleibt. Durch den großen Umsatz und comptante Bezahlung ist es mir möglich, solche billigen Preise zu stellen. Mache noch darauf aufmerksam, daß nur gutes Leder verarbeitet und die Arbeit auch sauber gemacht wird. **Also Jeder muß es versuchen!**

Hochachtend **Aug. Berg,** Große Burgstraße 3.

Gesucht Schirrmeister und Schiffsbauer

für Fluß- und Klein-Seedampfer.

Guter Accord und guter Stundenlohn. 3 Tage Reise von Lübeck Freie Reise.

Société Anonyme, Wiborg (Finnland).

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Kautarich (Polygonum avic.) ist ein vorzügl. Hausmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mtr erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Kautarich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutauswurf* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Thee dies. Kräuterthees, welch. echt in Packeten à *1 Mark* b. Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Broschüren m. Ärztl. Aussprüchen u. Attesten gratis.

Hansa-Halle. Donnerstag den 8. Februar: **Kränzchen.** Damen freien Eintritt.

Central-Verband der Maurer.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 7. Februar

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die örtliche Verwaltung.

Eßkartoffeln in allen Sorten empfiehlt **Jobs. Russ, Gr. Altefähre 27.**

Danzeichnungen fertigt an **J. Filand,** Aegidienstraße 14.

Schreiberlehrling mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht. Mandatar **Grünau,** Backergrube 8.

Zu verkaufen weiße Säcke, welche sich vorzüglich zu Handtüchern eignen, **Fischergrube 61,** so lange der Vorrath reicht.

Verloren eine **goldene Brosche** von der Johannisstraße bis An der Mauer, untere Fleischhauerstraße oder Kröhenstraße. Abzugeben An der Mauer 82

Feine Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet Meierstraße 5c.

Ausverkauf zurückgesetzter Waaren **zu enorm billig. Preisen**

Knaben-Unterhosen	von Mk.	0.20	an
Herren-Unterhosen	„ „	0.50	„
Damen-Parchend-Beinkleider	„ „	0.50	„
Mädchen- „	„ „	0.20	„
Herren-Jackets	„ „	0.50	„
„ -Hosen	„ „	0.90	„
Gestreifte Kajen	„ „	0.80	„
Blaue „	„ „	1.15	„
Schürzen	„ „	0.20	„
Fendel	„ „	0.10	„

Schwarze doppelte Kajen sonst Mk. 2,80 u. 3 jetzt Mk. 2,40.

Regenröcke sonst 7, 10 u. 14 Mk., jetzt 4, 6, 8 Mk.

Wollene Decken 20 pCt billiger wie sonst.

Normal-Hemde u. Hosen weit unter Preis.

Engl. Leder- und Buckskin-Hosen 20 pCt. billiger wie sonst.

Ein großer Posten Reste, wie: Handtuchdrelle, Leinen, Hemdentuche, Piquees, Parchend 2c. zu ganz außerordentlich billigen Preisen!

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Pensionat und Privat-Mittagstisch

C. Kröter Wwe. Nachfl.

Heinrich Bartram

Mengstraße 42.

Brod aus der Lüb. Genossensch.-Bäckerei u. Dampfbäckerei von Johnson,

ff. Doppel-Malzbier, Braun- u. Hansa-Bier in Flaschen empfiehlt

Aug. Schwarz, Kleine Petersgrube 11.

Achtung!

Werftarbeiterverband.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 7. Februar bei Spahrmann, Hundestrasse 101.

Es ist dringend nothwendig und Pflicht der Mitglieder, in der Versammlung zu erscheinen,

Der Vorstand.

Louisenlust.

Am Mittwoch den 7. Februar:

4. Abonnementsconcert u. Ball.

Eintritt für Herren 50 Pfg., Damen 20 Pfg.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Stadtkapelle. W. Gloe.

Nur kurze Zeit. TON-HALLE.

Täglich großes Concert.

Mandolinenvirtuos ohne Concurrenz

„Compania Roma"

Einzig in seiner Art!

Vorzügliche Musik. Elegante Costüme.

Noch nie in Lübeck gesehen!

BALL

der sämmtlichen **Eisarbeiter Lübecks** am Donnerstag den 8. Februar im Lokale des Hrn. W. Kruse (Wakenitz-Bellevue).

Lokal-Oeffnung 7 Uhr. Anfang des Balles 8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg. Das Comitee.

Circus Variété.

Die großartige Carnevals-Serie.

Specialitäten allerersten Ranges.

Ein Komiker-Congreß.

Tollheiten über Tollheiten.

3824 Menschen haben Thränen gelacht.

Das muß man sehen und hören, um mitsprechen zu können.

Stadt-Theater.

Mittwoch. Kleine Preise.

Heimath.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für den Inhalt „Lübeck und Umgebung" und die mit A. S. gezeichneten Artikel und Notizen: August Sarg.
Verleger: Theod. Schmidt. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 31. Mittwoch, den 7. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Bernhard Becker.

Eine jetzt fast ganz vergessene und nur den älteren Parteigenossen noch bekannte Persönlichkeit, die gleichwohl seiner Zeit in der sozialistischen Bewegung eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, war Bernhard Becker.

Aus Sachsen-Meiningen stammend, bezog Becker in den vierziger Jahren die Leipziger Universität, wo er Staatswissenschaften, Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie studirte. Er ging bald zur Schriftstellerei über und arbeitete mit an dem Meyer'schen Konversations-Lexikon, das er an vielen Stellen roth gefärbt zu haben sich zu rühmen pflegte. 1848 riß ihn die Volkserhebung in ihren Strudel und 1849 kämpfte er in Baden in der Revolutionsarmee mit. Er diente im Mannheimer Arbeiterbataillon und erzählt, er habe vor Rastatt, als die Revolutionsarmee umgangen und besiegt war, davor gewarnt, in die „Mausefalle", in die Festung zu gehen, wodurch er etwa 1000 Mann vor der Gefangenschaft bewahrt habe. Er lebte lange im Exil in England, wo er sich als Sprachlehrer ernährte. Nach der Amnestie kehrte er zurück und hielt sich in Frankfurt a. M. auf, wo er seine Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 schrieb, in der die materialistische Geschichtsauffassung vollkommen durchgeführt ist. Lassalle wurde durch dies Werk auf ihn aufmerksam. Becker war auch bei der Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins betheiligt und eines der ersten Mitglieder. *)

Auf seinen Antrag ward Lassalle zum Präsidenten des Vereins gewählt.

Als Lassalle in Genf sein Testament machte, kurz vor dem unglücklichen Pistolenduell, empfahl er Becker zu seinem Nachfolger mit den Worten: „Er soll an der Organisation festhalten, sie wird den Arbeiterstand zum Siege führen."

Becker wurde selbstverständlich zum Nachfolger Lassalle's gewählt, allein er war der Situation nicht gewachsen. Es brachen die bekannten Streitigkeiten zwischen der männlichen und weiblichen Linie der Lassalleaner aus, an denen sich Becker mit all der Animosität betheiligte, die ihm in solchen Dingen eigen war. Besonders mit der Gräfin Hatzfeldt und mit Schweitzer gerieth er in den heftigsten Zwist. Durch eine Indiskretion kam er in den Besitz des Materials über die letzten Lebenstage Lassalle's, worüber er eine Aufsehen erregende Schrift veröffentlichte. Indessen sah er sich in Deutschland bald isolirt; er lebte in Paris und in Wien, wo er sich wieder der Schriftstellerei widmete. Es ist ihm oft recht schlecht gegangen, und daher mag auch seine Verbitterung und Verbissenheit gekommen sein. Kleine boshafte Streiche liebte er sehr und durch einen solchen bereitete er dem Herrn von Hofstetten, der als Agent von Schweitzer nach Wien gekommen war, dort eine gründliche Niederlage. **)

1870 wurde er als Deutscher aus Paris ausgewiesen und kam nach Deutschland zurück. Die Sozialdemokratie von der Eisenacher Richtung, an die er sich anschloß, nahm den ehemaligen Lassalleaner mit großem Mißtrauen auf. 1871 war er in Chemnitz bei der dortigen „Freien Presse" und bald darauf berief ihn Bracke nach Braunschweig an die Redaktion des neugegründeten „Volksfreundes." Gleich die erste Nummer brachte einen Majestätsbeleidigungsprozeß, und im Sommer 1872 mußte Becker das Klostergefängniß zu Braunschweig beziehen. An seine Stelle am „Volksfreund" ward ich berufen; außer mir befand sich in der Redaktion der später nach Amerika ausgewanderte Schriftsteller Lyser, ein gut veranlagter Mensch, der aber später wegen einer Lappalie, die bei der Gehässigkeit des Kampfes zwischen Eisenachern und Lassalleanern zum Verbrechen gestempelt wurde, der Ausstoßung aus der Partei verfiel.

Als Becker das Gefängniß verließ, befreundeten wir uns und ich wohnte mit dem Nachfolger Lassalles zusammen. Er war ein wohlgewachsener mittelgroßer Mann mit einem runden Gesicht, röthlichem Haar und Schnurrbart und von jovialem Wesen gegen Diejenigen, so er leiden mochte. Gegen andere war er zugeknöpft und abstoßend. Wie Lassalle trug er immer schwarzen Tuchrock und Cylinderhut. Noch in den siebziger Jahren trug er, wie er mir zeigte, häufig einen Strick mit einem eisernen Haken um den Leib, um sich eventuell bei einem etwaigen Straßenkampfe aus dem Fenster hinablassen zu können. Es war dies eine seiner Marotten aus dem Jahre 1848, über welche ich oft fürchterlich lachen mußte, was ihn jedes Mal sehr verstimmte.

Er war für die, die er leiden mochte, ein interessanter und angenehmer Gesellschafter. Aus seinem Flüchtlingsleben wußte er tausend Anekdoten zu erzählen, die meistens zu pikant sind, als daß sie wiedergegeben werden könnten. Sein Wissen war ganz eminent; dagegen war sein Urtheil über einzelne Personen manchmal zwar sehr scharfsinnig, oft aber auch von nicht zu rechtfertigender Gehässigkeit.

Wir standen früh auf, während ich meinen täglichen Leitartikel für den „Volksfreund" schrieb, kochte Becker den Kaffee für uns. Er hatte als internationaler Junggeselle — der aber dem weiblichen Geschlecht an sich durchaus nicht abhold war — dieses Getränk vorzüglich bereiten gelernt. Er diente mir dabei als lebendiges Konversationslexikon, denn sein umfassendes Wissen befähigte ihn, mir fast in allen Fragen, die ich behandelte, die Auskunft zu geben, deren ich damals bedurfte. Er hatte wirklich die Art von einem Polyhistor (Vielwisser), soweit dies bei der modernen Entwickelung der Wissenschaften damals — 1872 und 1873 — möglich war.

Wir haben viele fröhliche Stunden miteinander verlebt und es war ihm gar nicht recht, als ich im Frühling 1873 an den „Volksstaat" nach Leipzig berufen wurde. Er hatte sehr viele Feinde, aber fast nur aus der Zeit seines Wirkens im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Da ich zu der jüngeren Generation gehörte, so schloß er sich an mich leichter an. Manches harte Urtheil über ihn ist berechtigt, denn er liebte im Krieg das Persönliche zu sehr; aber es ist ihm auch manchmal Unrecht geschehen.

Er war eine Professorennatur, etwas unbeholfen und schwerfällig, so daß er sein großes Wissen nicht entsprechend verwerthen konnte. Aber seine Bücher hatten auch Erfolge und sind, namentlich die historischen und sozialökonomischen, auch heute noch von Werth.

Mitte der siebziger Jahre floh Becker wegen eines drohenden Preßprozesses nach der Schweiz. Bald zerfiel er auch mit der Partei, namentlich später, als er während des Sozialistengesetzes ein gehässiges Pamphlet gegen die Besiegten der Pariser Kommune veröffentlichte. Er verschwand aus der Oeffentlichkeit und das letzte, was ich von ihm sah, war eine Erklärung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", in der er Lothar Bucher die Berechtigung bestritt, Lassalle'sche Werke herauszugeben.

Er hatte immer gesagt, er werde sich tödten, wenn es ihm „auf dieser Welt einmal zu dumm werde". Das hat er denn auch ausgeführt. 1882 — wenn ich recht berichtet bin — hat er sich in Lützen erschossen. 56 Jahre war er alt geworden. Erst in den neunziger Jahren erfuhr man, wie er geendet; so sehr hatte er in der Zurückgezogenheit gelebt. Jedenfalls haben die Sorgen um eine Existenz ihn veranlaßt, Hand an sich zu legen.

Ich war nicht überrascht, als ich erfuhr, wie mein einstiges wandelndes Konversationslexikon geendet; so hatte ich mir seinen Abgang stets gedacht.

Wilhelm Blos.

*) Als der Frankfurter Abgeordnetentag beisammen war, wurden während einer Rede von Schultze-Delitzsch Kanonenschläge losgelassen, die eine Panik im Saale verursachten. Dies seiner Zeit viel besprochene „Attentat" wurde von einem früheren Offizier Namens Streubel (als Schriftsteller Arcola genannt) im Verein mit Becker geplant und ausgeführt.

**) Er überredete den arglosen Hofstetten, politische Gegner um Geldunterstützungen für die sozialistische Bewegung anzugehen, und veröffentlichte dann den Hergang kurz vor der entscheidenden Volksversammlung.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Maurer werden gebeten, den Zuzug nach Wolfenbüttel fernzuhalten. — Die Formstechereibesitzer in Köln am Rhein haben jetzt endlich die Aussperrung aufgehoben. Die Gehilfen haben daraufhin Ende voriger Woche die Arbeit wieder aufgenommen. — Die Arbeitgeber der Glasindustrie von Charleroi beschlossen, nach der „Frankf. Ztg.", den Kampf aufzunehmen und diejenigen Betriebe, deren Arbeit infolge des Streiks eingestellt werden mußte, zu entschädigen.

Zum Bergarbeiter-Ausstand im Wurmrevier wird dem „Vorw." aus Aachen geschrieben: Am 1. Febr. sind hier im Wurmrevier 2500 bis 3000 Bergarbeiter in den Ausstand getreten. Die Bewegung ist auf die Maßregelungen einiger Arbeiter, die dem Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband angehörten, zurückzuführen. Am 15. Januar wurde vier Leuten, die für den Verband agitirten, gekündigt. Darauf wählte man am 28. Januar in einer sehr gut besuchten Versammlung drei Mann, die die Forderungen und Wünsche der Arbeiter der Direktion gegenüber vertreten sollten. Auch diesen wurde sofort gekündigt. Die Forderungen der Streikenden sind folgende: 1. Wiedereinstellung der entlassenen Kameraden; 2. Wegen der Zugehörigkeit zu einer Organisation soll in der Folge Niemand gemaßregelt werden; 3. Eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 20 Prozent. Bei einigem Nachgeben der Zechenbesitzer würde der Streik leicht beigelegt werden können, entgegengesetzt kann es leicht zu einem Ausstand des ganzen Reviers kommen. — Der Oberpräsident der Provinz, Nasse, ist in das Streikrevier abgereist.

Der Verband aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, bekanntlich die bedeutendste Organisation der Textilarbeiter, veröffentlicht soeben seine Abrechnung. Darnach umfaßt der Verband insgesammt 35011 männliche und 6698 weibliche zahlende Mitglieder. Die Gesammteinahme an Beiträgen betrug rund 28 000 Mk., denen eine Ausgabe von rund 36 000 Mk. gegenübersteht. Die Ausgaben betreffen in der Hauptsache Streikunterstützungen.

Milde Richter. Der Fabrikant E. Kimmich in Frankfurt a. M., der gegen das Gesetz über die Sonntagsruhe gefrevelt hatte, indem er Sonntags arbeiten ließ, wurde von der dortigen Strafkammer zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. Ob ihn diese winzige Strafe von weiteren Uebertretungen abhalten wird?

Eine Enquete über die Dienstbotenverhältnisse veranstaltet der Privatdozent an der Humboldt-Akademie in Berlin, Herr Dr. Stillich. Als Grundlage dient ihm ein Fragebogen, den er an die Hausgehilfinnen mit der Bitte um Beantwortung gesandt hat, und der unter anderen folgende Fragen enthält: „Wann stehen Sie früh auf? Im Sommer? Im Winter? — Wann hören Sie Abends auf zu arbeiten? Im Sommer? Im Winter? — Müssen Sie öfters länger aufbleiben, zum Beispiel wegen Gesellschaften, Ausseins der Herrschaften u. s. w.? — Wie oft dürfte längeres Ausbleiben im Jahre vorkommen? — Haben Sie manchmal bis nach Mitternacht warten müssen? — Wie oft und wie lange haben Sie freien Ausgang? — Bekommen Sie Mittags dieselbe Kost wie Ihre Herrschaft? — Können Sie sich satt essen? — Wie ist der Raum, in dem Sie schlafen, beschaffen? Höhe, Breite, Länge Ihres Schlafraumes in Metern, Größe und Lage des Fensters? Beschreiben Sie, bitte, Ihr Zimmer möglichst genau. — Läßt Ihre Herrschaft von Leuten außerhalb des Hauses (Nichtdienstboten) folgende Arbeiten ganz oder theilweise ausführen

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

John konnte nichts thun, als stöhnen. Die ganze Sache war so selbstverständlich, und wenn sich je ein Mann geschämt hat, so war es John Niel. Er war ein durch und durch ehrenhafter Mann, und es schnitt ihm ins Herz, denken zu müssen, er habe einen Schritt gethan, der in Anbetracht seiner Verlobung mit Bessie nicht ehrenhaft sei. Als er vor einigen Minuten Jeß erklärte, daß er sie liebe, hatte er, so wahr es auch sein mochte, etwas Unehrenhaftes gesagt. Und das Schlimmste daran war, daß es wahr gewesen; ja, er liebte sie. Dieser Wechsel hatte ihn wie eine Woge überfluthet, als sie im Zimmer gestanden, ihn angesehen und seine Zuneigung zu Bessie ganz verwischt und überwältigt hatte — seine Zuneigung zu Bessie, an die er durch jeden Funken von Ehrgefühl gebunden war. Und wie neu war diese Leidenschaft, die sich wie ein gewappneter Mann in ihm erhoben und jedes andre Gefühl aus seinem Gemüth verdrängt hatte! Und zudem wußte er, daß diese Leidenschaft eine alles beherrschende, eine dauernde sein würde! Ach wie verwünschte er sich selbst vor Scham und Zorn, als er sich dort, auf dem zerbrochenen Stuhl im Gleichgewicht zu erhalten suchte und sein Taschentuch fest um das verwundete Bein wand. Welch ein Narr war er gewesen! Warum hatte er nicht abgewartet, zu welcher von den beiden er sich wirklich hingezogen fühle? Warum war Jeß fortgegangen und hatte ihn bei ihrer hübschen Schwester der Versuchung überlassen? Denn nun wußte er, daß sie ihn all die Zeit her geliebt hatte. Nur über eins war er sich klar: die Sache durfte nicht weitergehen, er konnte seine Verlobung mit Bessie nicht brechen, er durfte ja gar nicht daran denken. Aber er beklagte nichtsdestoweniger Jeß und sich selber.

In diesem Augenblick rutschte der Verband an seinem Bein, und die Wunde begann so stark zu bluten, daß er sich gezwungen sah, ins Haus zu hinken und Beistand zu suchen.

Jeß, die scheinbar ihre Erregung ganz überwunden hatte, stand am Tisch und sprach mit Mrs. Neville, die ihr zuredete, etwas von dem Brandy zu nehmen, den sie mit so vieler Mühe geholt hatte. In dem Augenblick, in dem sie Johns Gesicht, das nun todtenbleich war, ansichtig geworden und die Blutspur bemerkte, die er hinter sich ließ, nahm sie ihren Hut vom Tisch und sagte:

„Sie sollen sich auf das alte Bett in dem kleinen Zimmer legen, ich will den Arzt holen."

Unter dem Beistand von Mrs. Neville befolgte John diesen Rath nur allzugern, aber lange ehe Jeß mit dem Arzt zurück sein konnte, war er, zum großen Schrecken Mrs. Nevilles, Jeß' Beispiel gefolgt und in Ohnmacht gefallen, und die gute Frau hatte vergeblich versucht, dem Blutstrom Einhalt zu thun, der sich immer noch reichlich ergoß. Bei der Ankunft des Arztes ergab es sich, daß die Kugel eine der Arterien auf der Innenseite des Schenkels gestreift hatte, ohne sie zu zerreißen, daß dieselbe sich aber jetzt geöffnet hatte und unterbunden werden mußte, welche Operation er unter Anwendung von Chloroform sofort mit Erfolg ausführte. Nachher sagte der Arzt, der Verwundete habe schon viel Blut verloren.

Als endlich alles vorüber war, sprach Mrs. Neville davon, den Kranken ins Spital zu überführen, allein der Arzt erklärte, er müsse bleiben, wo es sei, und Jeß solle ihn mit Hülfe einer Soldatenfrau, die er schicken werde, hier verpflegen.

„Mein Gott", sagte Mrs. Neville, „das trifft sich recht schlimm."

„Jedenfalls würde es noch schlimmer sein, den Kranken jetzt fortzuschaffen", lautete die verdrießliche Antwort, „denn die Seide kann abgleiten und in diesem Falle würde die Arterie wieder aufgehen und er sich verbluten."

Jeß sagte gar nichts, sondern traf ihre Vorbereitungen zur Krankenpflege. Nachdem das Schicksal sie wieder zusammengebracht hatte, nahm sie die Lage der Dinge freudig an, wenn auch die Gerechtigkeit verlangt, zu sagen, daß sie dieselbe nie herbeizuführen gesucht habe würde.

Nach etwa einer Stunde, als John sich eben von den unangenehmen Folgen des Chloroforms zu erholen begann, erschien die Soldatenfrau. Jeß sah auf den ersten Blick, daß es ein sehr gewöhnliches, gleichgültiges und unwissendes Weib war und höchstens zur Verrichtung gröberer Arbeiten im Krankenzimmer verwendet werden konnte. Als John erwachte und erkannte, wer sich über ihn beuge und wessen Hand so kühl auf seiner Stirn lag, stöhnte er wieder und fiel in Schlummer. Aber Jeß schlief nicht; die ganze Nacht hindurch saß sie neben ihm, bis endlich das kühle Licht des Morgens durch das Fenster glänzte und auf das bleiche Antlitz des Mannes fiel, den sie liebte. Er lag in einem gesunden, ruhigen Schlaf, und da die Nacht sehr heiß und drückend war, hatte sie ihn nur leicht mit einem Bettuch bedeckt. Ehe sie ging, um selbst ein wenig Ruhe zu suchen, wandte sie sich um und sah noch einmal nach ihm und da bemerkte sie, daß sich das Bettuch zu röthen begann. Die Arterie war wieder aufgebrochen.

Jeß sandte die Soldatenfrau eiligst nach dem Arzt und schüttelte ihren Patienten, bis er erwachte, denn er verschlief sanft die ganze Sache und wäre wohl ruhig in einen tieferen Schlaf hinübergeschlummert. Dann versuchten sie beide, den furchtbar fließenden Strom aufzuhalten; sie band ihr Taschentuch fest um sein Bein, und er drückte den Daumen auf die verletzte Arterie. Aber sie erzielten nur einen unbedeutenden Erfolg und Jeß fürchtete, er möchte in ihren Armen sterben. Es war eine Todesqual, so Minute um Minute zu warten und zu sehen, wie sein Leben dahinströmte.

(die von diesen Nichtdienstboten ausgeführten Arbeiten sind zu durchstreichen): Waschen — Plätten — Frisiren — Ausbessern — Backen — Kleider bürsten und Stiefel putzen — Kohlentragen — Scheuern (großes Reinemachen) — Kochen bei Gesellschaften — Fensterputzen — Teppiche, Matratzen u. s. w. ausklopfen? — Haben Sie sich über unrichtige Zeugnisse zu beschweren gehabt? — Hat sich die Polizei einmal in Ihr Dienstverhältniß einzumischen gehabt? — Haben Sie schlechte Erfahrungen bei der Erlangung einer Dienststelle gemacht? — Sind Sie von Ihrer Herrschaft immer gut behandelt worden? — Welche Gründe können Sie angeben, warum nicht Mädchen sich dem häuslichen Dienst widmen?" — Hoffentlich gelingt es, zuverlässiges und reichhaltiges Material zur Beurtheilung der sehr wichtigen Frage zu erhalten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Einer verzwickten Operation mußte sich dieser Tage ein Arbeiter in Niederbecksen bei Allenstein unterziehen. Bei einer Schlägerei wurde ihm mit einem scharfen Messer die Nase abgeschnitten. Ein Arzt befestigte sie beim trüben Schein einer Lampe wieder, bemerkte aber am nächsten Morgen zu seinem Schrecken, daß er sie schief angenäht hatte. Da half nun kein Jammern seitens des Verletzten, die Nase mußte noch einmal abgeschnitten und dann in richtiger Stellung wieder befestigt werden. — Großfeuer wüthete Sonnabend Nachmittag im Hinterhause des Grundstückes Hirtenstraße 21 in Berlin. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle. Eine Frau sprang aus der vierten Etage auf das ausgebreitete Sprungtuch, fiel aber so unglücklich, daß sie, anscheinend tödtlich verletzt, vom Platze getragen werden mußte. Die Wehr hatte eine schwere Arbeit. — Durch einen Hauseinsturz wurden, wie der „Berliner Ztg." aus Weimar gemeldet wird, in Lingen neun Personen verschüttet. Fünf waren sofort todt, vier sind tödtlich verletzt. Die Verunglückten wurden gräßlich zerschmettert zu Tage gefördet. — Zwei junge Männer, der Barbier Wolf und der Müller Gäbert, haben sich Donnerstag bei Werdau in Sachsen gemeinschaftlich erschossen, nachdem sie vorher im Lokalblatt ihre Todesanzeige aufgegeben hatten. — Nach dem Genusse verdächtigen Rindfleisches ist auf dem Vorwerk Apelt bei Hainichen eine Bergarbeiterfamilie erkrankt. Der Arzt hat Vergiftung festgestellt. Ein dreijähriger Knabe ist gestorben; der Vater liegt noch schwer krank darnieder. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. — Wegen der vorgekommenen Trichinosiserkrankungen wurde der Fleischbeschauer Fleischer Neumann aus Groß-Schönau seines Amtes entsetzt und verhaftet. — Starke Schneefälle werden aus dem Schwarzwald und dem Odenwald gemeldet. — An der Pferseerstraße, in der Nähe von Leitershofen, fand man, wie aus Augsburg gemeldet wird, den Soldaten Julius Beierle vom 2. Infanterieregiment todt auf. Er hatte sich am 29. Januar von seinem Truppentheil entfernt und durch einen Revolverschuß durch die Brust entleibt. Man hat es mit einem Deserteur zu thun, was ein Brief an seine Mutter, den er in der Tasche hatte, beweist. — Das Denguefieber fordert in Madrid viele Opfer. Freitag fanden 83 Begräbnisse statt gegen normal 40. — Im Stierzirkus zu Madrid sollte am Freitag ein Kampf zwischen einem Löwen, einem Bären, einem Panther und einem Stier vor sich gehen. Die drei Raubthiere wurden in die Arena zu dem Stier gelassen und stürzten sich sofort aufeinander. Der Bändiger wollte sie trennen, dabei entlud sich ein mit Schrot geladenes Gewehr in seiner Hand. 21 Zuschauer wurden verwundet, darunter ein Italiener und österreichische Bäckergesellen schwer, ein Zuschauer wurde in das Auge getroffen und geblendet. In der Arena dauerte der Kampf inzwischen fort. Der Stier tödtete den Bären und verwundete schwer den Löwen und den Panther. — Die russische Telegraphenagentur meldet aus Batum, daß dort vollständiger Sommer herrscht und in Gärten Rosen blühen.

Wolff contra **Hirsch.** Ein denkwürdiger Prozeß beschäftigte von Donnerstag bis Sonnabend die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Die Direktoren der Kontinental-Telegraphen-Compagnie-Aktien-Gesellschaft (Wolffs Telegraphisches Bureau) wollen lange Jahre hindurch die Beobachtung gemacht haben, daß ihnen allein zugegangene offizielle Nachrichten vom spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatz u. s. w. sowie Börsen-Nachrichten auch von dem Hirsch'schen Telegraphen-Bureau und zwar sogar zum Theil eher veröffentlicht wurden, als dies vom Bureau Wolff geschehen war. Es wollte lange Zeit nicht gelingen, die Ursache dieses Vorkommnisses zu ermitteln. Im März 1899 trat ein Redakteur des mit dem Hirsch'schen Bureau verbundenen „Bureau Herold" in die Redaktion des Wolff'schen Bureaus ein. Die Direktoren dieses Bureaus erfuhren durch den neuen Redakteur, daß zwei seit vielen Jahren bei ihnen angestellte Boten Namens Fritz Dörfert und Hugo Schmiedel dem Hirsch'schen Bureau Nachrichten zugehen ließen. Dörfert und Schmiedel hatten in dem Wolff'schen Bureau die Aufgabe, Nachrichten, die für die Berliner Abonnenten bestimmt waren, theils auf hektographischem Wege zu vervielfältigen, theils bei der Drucklegung derselben mitzuwirken. Indes gehörte auch zu ihren Obliegenheiten, die Depeschen zu falzen, zu convertiren, sie alsdann an die Abonnenten auszutragen und endlich die an der Börse festgestellten Kurse dem Wolff'schen Bureau zu übermitteln. Der Mitinhaber des Telegraphenbureaus von Louis Hirsch, Journalist Kurt Hirsch, soll Dörfert und Schmiedel durch Geldversprechungen veranlaßt haben, ihm wichtige Nachrichten des Wolff'schen Bureaus telephonisch oder brieflich zugänglich zu machen. Obwohl nur Schmiedel ein volles Geständniß abgelegt, Dörfert und Kurt Hirsch dagegen entschieden die That in Abrede stellen sollen, hat dennoch die Staatsanwaltschaft gegen Dörfert und Schmiedel wegen Diebstahls und Verletzung des Gesetzes betreffend den unlauteren Wettbewerb, gegen Kurt Hirsch wegen Anstiftung zu diesen Vergehen und wegen Hehlerei die Anklage erhoben. Das Urtheil des Gerichts ging dahin, daß die beiden Boten zu 2 resp. 1 Monat Gefängniß, der Mitinhaber von Hirsch' Bureau, Kurt Hirsch, wegen Anstiftung zu dem Diebstahl und wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Der Staatsanwalt hatte gegen die beiden Boten 12 resp. 6 Monate, gegen Hirsch 1½ Jahre Gefängniß, gegen die beiden Boten 1 Jahr, gegen Hirsch 2 Jahre Ehrverlust beantragt. Die Urtheilsgründe gegen die beiden Boten Dörfert und Schmiedel und den Angeklagten Kurt Hirsch verneinen das Vorliegen unlauteren Wettbewerbs, da die Wolff'schen Depeschen im Momente ihrer Veröffentlichung sowie der Ueberbringung an das Bureau Hirsch nicht mehr als Geschäftsgeheimnisse anzusehen seien. Hingegen wurde bejaht, daß die Wegnahme der Depeschen als Diebstahl aufzufassen sei. Erwiesen ist, daß Dörfert und Schmiedel die Depeschen entwendeten und sie dem Bureau Hirsch übermittelten, wo sie benutzt wurden. Die Wegnahme der Depeschen war rechtswidrig und geschah zur Erlangung eines Vermögensvortheils. Erwiesen ist, daß Hirsch zunächst den Dörfert, später den (inzwischen verschwundenen) Heismann, sowie Schmiedel zu dem Diebstahl anstiftete durch Geldversprechen. Hirsch machte sich ferner der Hehlerei schuldig, indem er die Depeschen, deren Gestohlensein ihm bekannt war, an sich brachte.

„Die Anrempelung des Reichstags-Abgeordneten Dr. Lieber." Unter dieser Ueberschrift brachte der „Vorwärts" am 13. Dezember vorigen Jahres eine Notiz über den Vorgang, der sich Tags zuvor vor dem Reichstagsgebäude abgespielt hatte. Als der Abgeordnete Dr. Lieber am Tage zuvor in der Mittagsstunde das Reichstagsgebäude habe betreten wollen, sei ihm von einem jungen Manne der Weg versperrt worden. Dr. Lieber habe bei Seite treten wollen. In demselben Augenblick habe der junge Mann eine Hundepeitsche unter dem Mantel hervorgezogen und dem Dr. Lieber zwei leichte Schläge damit über den Arm versetzt. Der Angreifer, der anscheinend geistesgestört sei, sei zur Wache gebracht und seine Persönlichkeit dort als die des Schriftstellers Adolf Brandt aus Neu-Rohnsdorf festgestellt worden. Es sei derselbe junge Mann, der i. Jt. Flugblätter, betreffend den Fall Dr. Sternberg, von der Tribüne unter die Abgeordneten geworfen habe, um die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich zu lenken. Wegen der Behauptung, daß die That in anscheinend geistesgestörtem Zustande begangen worden sei, sowie wegen der Unterstellung, daß Reklamesucht die Triebfeder seiner Handlungsweise gewesen sei, fühlte der Schriftsteller Brandt sich beleidigt und strengte deshalb gegen den Redakteur des „Vorwärts", Genossen Paul John, die Privatklage an und fand Freitag Termin vor dem Berliner Schöffengericht statt. Nach längerer Verhandlung wies der Gerichtshof die Privatklage Brandts ab, indem er den Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwalts Heinemann, folgte, der ausführte, daß die Behauptung, Brandt sei geisteskrank, angesichts der Abscheulichkeit jenes Attentates keineswegs als eine Beleidigung, sondern eher als eine entschuldigende Erklärung zu erachten sei.

Welch lächerliche Blüthen die Duellnarrheit zeitigt, illustrirt eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Waldenburg i. Schl. stattgefunden hat. Der Chefarzt Schlössing der Brehmerschen Anstalt in Görbersdorf machte eines Tages dem Assistenzarzt Hamiady Vorstellungen darüber, daß er, statt das Douchen der Patienten selbst zu überwachen, dies einem Diener überließ. In der Form der Zurechtweisung erblickte der Assistenzarzt eine Beleidigung und ließ den Chefarzt zum Duell fordern, falls er nicht die Aeußerung zurücknehme. Dr. Schlössing lehnte die Forderung zum Duell natürlich ab. Als er dem Bezirkshauptmann in Waldenburg von dem Vorfall Mittheilung machte, erhielt er den Rath, um späteren Mißdeutungen vorzubeugen, Anzeige zu erstatten. Als Kartellträger hatte ein Arzt gedient. Dieser wurde zu drei Tagen Festung verurtheilt.

Die Haremsgeschichte mit der Sylvia Genelli, die beinahe zu einem italienisch-türkischen Zwischenfall geführt hätte, hat, wie wir bereits berichtet, ihr Ende dadurch gefunden, daß das Mädchen aus dem Harem, in welchem sie festgehalten wurde, entfernt und auf die italienische Botschaft in Konstantinopel gebracht wurde. Ueber diesen Vorfall werden jetzt folgende Details bekannt: Die 15jährige Sylvia Genelli verliebte sich in einen türkischen Offizier und trat, eine Schwärmerin für orientalische Sitten, kurz entschlossen zum Islam über. Da ihr Vater, ein reicher, italienischer Händler, weder von dem türkischen Offizier, noch von dem Glaubenswechsel etwas wissen wollte, entfloh das Mädchen zu dem Offizier. Der Vater wandte sich an die Lokalbehörden um Auslieferung der Minderjährigen. Inzwischen ordnete aber die türkische Regierung die Ueberführung des Mädchen nach Konstantinopel an. Hier protestirte das Mädchen als Mohamedanerin gegen ihre Auslieferung und weigerte sich, mit dem Vater zurückzukehren. Auf Grund dieser Erklärungen des Mädchens verweigerte der Justizminister die Auslieferung, worauf Visconti Venosta die gütlichen Verhandlungen abbrach und ein Ultimatum stellte. Innerhalb 24 Stunden sei das Mädchen herauszugeben, widrigenfalls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfolgen würde. Darauf ordnete der Sultan sofort die Freilassung Sylvias an.

Das Versammlungsrecht in freisinnigen Händen. In Zaborze (Oberschlesien) veranstaltete der Ortsverband der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine eine öffentliche Versammlung, in der der freisinnige Redakteur Harschkamp aus Kattowitz referirte. Bevor der Referent aber zu Wort kam, verlangte, nach dem „Oberschl. Tagebl." (dem Organ des Herrn Harschkamp), der überwachende Polizeibeamte die „Entfernung eines bekannten Mitgliedes der sozialdemokratischen Partei, welches, wie der Beamte erklärte, sich an dem Kaiserhoch nicht in gebührender Weise betheiligt." Dem Verlangen wurde stattgegeben, der Redakteur Harschkamp sprach sein Bedauern darüber aus, da er gern eine Diskussion mit dem Sozialdemokraten gesehen hätte. Warum läßt sich denn der tapfere Freisinnsmann dieses völlig ungerechtfertigte Eingreifen des Polizeibeamten gefallen? Kennt er das Versammlungsrecht so wenig oder hatte er nicht den Muth, dem Polizeibeamten entgegenzutreten?

Litterarisches.

Wohl selten hat ein rechtswissenschaftliches Werk in kurzer Zeit so große Verbreitung gefunden wie die kleine sachgemäße Broschüre über „die Rechte und Pflichten des Miethers nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch" von Rich Lipinski. Bis jetzt sind 5000 Exempl. abgesetzt worden und liegt uns die elfte Auflage des Schriftchens vor. Sie zeichnet sich gegen ihre Vorgänger dadurch besonders aus, daß sie noch einmal gründlich durchgesehen, überarbeitet und mit der neuen Zivilprozeßordnung in Einklang gebracht worden ist. Bei den häufigen Streitigkeiten, die sich aus dem Miethverhältniß ergeben, ist das handliche Büchlein jedem zur Anschaffung zu empfehlen, zumal der Preis von 23 Pfg. per Exemplar einschließlich Porto bei guter Ausstattung ein äußerst geringer ist. Das Büchlein kann aus der Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co., Lübeck, bezogen werden.

„Ich glaube nicht, daß ich es noch lange treiben werde, Jeß. Gott segne Sie, Liebste!" sagte er. „Es dreht sich alles mit mir im Kreise."

Arme Liebe! Sie konnte nichts thun, als die Zähne übereinanderbeißen und das Ende erwarten.

Plötzlich ließ Johns Druck auf die verletzte Arterie nach und er wurde ohnmächtig, aber gerade in diesem Augenblick verminderte sich die Blutmenge merkwürdigerweise wesentlich. Nach weiteren fünf Minuten vernahm sie die Schritte des Arztes, der eilig den Gartenweg heraufkam.

„Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind! Er hat einen entsetzlichen Blutverlust gehabt."

„Ich war draußen bei einem armen Kerl, der einen Schuß in der Lunge hat, und dies dumme Weib hat auf mich gewartet, statt mir nachzugehen. Ich habe Ihnen statt ihrer eine Ordonnanz mitgebracht. Bei Gott, er hat stark geblutet. Vermuthlich ist die Seide gerutscht. Da gibt's nur ein Mittel. Ordonnanz, das Chloroform!"

Nun erfolgte wieder eine schrecklich halb Stunde, und als der unglückliche John endlich wieder die Augen aufschlug, war er zu schwach zum Reden und vermochte nur leise zu lächeln. Noch drei Tage lang schwebte er in größter Gefahr, denn wenn die Arterie zum drittenmal aufgebrochen wäre, hätte er, der nur noch wenig Blut in sich hatte, sterben müssen, ehe Hilfe hätte zur Hand sein können. Manchmal war er so schwach, daß er irre redete, und dies waren die gefährlichsten Stunden, denn es war fast unmöglich, ihn ruhig zu halten, und Jeß empfand entsetzliche Angst, die Seide könne wieder nachgeben, und die Arterie nochmals aufgehen. Es gab in der That nur ein Mittel, ihn ruhig zu halten, sie mußte ihre schmale, weiße Hand auf seine Stirne legen oder ihm zum Halten geben. So konnte sie dann Stunde um Stunde dasitzen, obgleich sie Arm und Rücken schmerzten, bis sie endlich dadurch belohnt wurde, daß seine Augen aufhörten, irre zu blicken und sich zu friedlichem Schlummer schlossen.

Trotz alledem war diese Woche vielleicht die glücklichste ihres Lebens. Hier lag der Mann, den sie mit aller Kraft ihres reinen Wesens liebte, und sie durfte ihn pflegen und empfinden, daß er sie liebe und abhängig von ihr war, wie ein Kind von seiner Mutter. Selbst in seinem Irrewerden war ihr Name stets auf seinen Lippen und meistens in Verbindung mit einer liebevollen Bezeichnung. In diesen dunkeln Stunden der Krankheit und der Angst fühlte sie, daß ihre beiden Leben in eins zusammenwuchsen, und sie wußte, daß diese Vereinigung, mochte sich die Zukunft nun gestalten, wie sie wollte, nimmer gelöst werden könne und deshalb war sie glücklich; sie ahnte, daß seine Wiedergenesung ewige Trennung bedeute. Denn wenn sich Jeß auch einmal von ihrer Leidenschaft hatte hinreißen lassen, war sie doch nicht gewillt, dies zu wiederholen. Sie fühlte, daß sie Bessie schon mehr als genug dadurch gekränkt hatte, daß sie ihr das Herz ihres künftigen Gatten geraubt. Dies konnte sie nun nicht mehr ändern, aber sie wollte auch nicht noch mehr an sich reißen, — John sollte zu ihrer Schwester zurückkehren.

Und sie saß lange Nächte hindurch und blickte auf den schlafenden Mann vor ihr und war glücklich. Hier lag ihr Glück und ihre Freude. Bald würde er von ihr genommen werden, und trostlos und verzweifelt müßte sie zurückbleiben; aber während er hier lag, war er ihr eigen. Es wurde ihr warm und wohlig um's Herz, wenn sie ihre Hand auf sein Haupt legte und ihn schlummern sah, denn der Wunsch, ein geliebtes Wesen im Schlaf zu beobachten, ist eine der höchsten und eigenartigsten Aeußerungen der Leidenschaft. Mit wahrem Verständniß des menschlichen Herzens hat der Dichter gesagt, daß keine Wonne der Wonne gleichkommt, die ein Weib empfindet, wenn sie den im Schlaf beobachtet, den sie liebt. Während Jeß so dasaß, fielen ihr die schönen, zarten Strophen ein, deren Wahrheit sie auf's tiefste empfand:

„Da liegt er ruhig, traumumfangen —
Was in ihm lebt, es lebt mit uns und liebt —
Nicht ahnend, was ihn heute noch befangen,
Und unbewußt der Freude, die er gibt.
Was er gefühlt, erlebt, es ist versunken
In Tiefen, die kein wachend Auge schaut;
Ein Bild des Todes liegt er hingesunken
Mit allem, was ihm eigen, uns vertraut!"
Ach ja! hier lag der Gegenstand ihrer Liebe!

Die Zeit entschwand, und die Arterie ging nicht wieder auf, und endlich kam auch der Morgen, an dem John die Augen wieder aufschlug und das bleiche ernste Antlitz beobachtete, das sich über ihn beugte, als ob er sich auf etwas besinnen wollte. Plötzlich schloß er die Augen — er hatte sich wieder erinnert.

„Ich war sehr krank, Jeß," sagte er nach einer Pause.

„Ja, John."

„Und Sie haben mich gepflegt?"

„Ja, John."

„Werde ich mich wieder erholen?"

„Gewiß!"

Wieder schloß er seine Augen.

„Vermuthlich hat man keine Nachrichten von auswärts?"

„Keine, alles ist beim alten."

„Auch keine von Bessie?"

„Keine! wir sind ganz abgeschlossen."

Wieder entstand eine Pause.

„John," sagte Jeß, „ich möchte Ihnen etwas sagen. Wenn man Fieber hat, oder wenn das Fieber im Anzuge ist, sagt man leicht Dinge, für die man nicht verantwortlich ist, und die am besten vergessen werden."

„Ja," antwortete er, „ich verstehe."

„So," fuhr sie in dem gleichen ruhigen Tone fort, „wollen auch wir alles vergessen, was Sie oder ich vielleicht glauben gesagt zu haben, seit dem Augenblick, in dem Sie verwundet zurückkamen und mich ohnmächtig fanden."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.